

Warmbrunner Nachrichten

Serischdorfer Tageblatt

Älteste nationale Tageszeitung für das Riesengebirge

Bezugspreise: Durch die Post und durch die Ausdräger monatlich 1,40 Mk., wöchentlich 35 Pf., i. Abhänger 1,20 Mk., wöchentlich 30 Pf. — Kündigung des Bezuges nur vor dem 15. i. Mts. mündl. od. schriftl. i. d. Geschäftsstelle. — Im Falle höherer Gewalt haben die Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Rückvergütung.



Anzeigen-Preise: Alle Anzeigen durch die Geschäftsstelle. — Bei Zahlungsverzug oder Stundung werden Zinsen im Höhe von 10 % über Reichsbankdiskont sowie die Einziehungskosten berechnet. — Druckort für alle Teile ist Bad Warmbrunn im Riesengebirge.

Druck und Verlag: Paul Fleischer, Bad Warmbrunn, Voigtsdorfer Straße 3, Fernsprecher 215. — Postcheck-Konto 6746 Breslau.

Nummer 25

Sonabend-Sonntag, den 30. u. 31. Januar 1937

53. Jahrgang

„Es ist eine Lust, zu leben!“

Auf die Jahre des Weltkrieges, auf die Zeiten der Hungerblockade mit ihren fast unmenschlichen Entbehrungen, folgte die Revolte der Novemberlinge, reichte sich an der „Frieden“ von Versailles. Gewiß, das deutsche Volk lebte — aber wie! War es eine Lust, zu leben? Verwilderter Sitten, unverhüllte Drohungen mit dem Bürgerkrieg, die uns durch politische Mordtaten fast täglich vor Augen geführt wurden, drohten uns allmählich die Möglichkeit zu nehmen, den Staat überhaupt noch als Kulturstaat zu bezeichnen. Immer weitere Volksgenossen wurden durch die immer höher steigende wirtschaftliche Not zur Verzweiflung getrieben, Millionen von Arbeitslosen bevölkerten die Straßen. Rohheiten und niedrige Instinkte feierten ihre Triumphe, und es schien an der Zeit, den Optimismus zu begraben und sich dem Pessimismus oder wenigstens dem Fatalismus hinzugeben. Man wollte den Glauben an die Zukunft des deutschen Volkes verlieren, angeschlossen der knochenweichenden Gefinnungslosigkeit, durch die das deutsche Volk, und zwar in alle Kreise hinein tief zerfetzt wurde. Schon die Jugend wurde durch die Macht bestimmter Suggestionen im Sinne unwahrscheinlicher Vorstellungen festgehalten. Die Ehrfurcht vor dem Streben und den Taten der Alten zerbrach und „weiche“ Lehren wurden in den Wind geschlagen. Wer sich gegen Unsitten auflehnte, galt als unmännlich und feige. Eine Umwertung der Werte zur Verbedung der eigenen Unfreiheit hatte eingesetzt, und so schien alles einem schrecklichen Ende entgegenzuwallen und die Worte eines deutschen Dichters: „Zur Nation euch zu entwickeln, ihr Deutsche hofft es vergeblich“ sollten anscheinend traurige Wahrheit werden.

Und dennoch! — Eine kleine Schar deutscher Menschen glaubte nicht an das Ende, weil sie an den edlen Kern in jedem Deutschen, der nicht an eine Rasse oder eine Volksschicht gebunden ist, glaubte. Für sie war es dennoch eine Lust, zu leben! Sie wußte, daß wir an einer Zeitenwende standen, die schwere und ungeheure große Aufgaben stellte. Sie zu lösen, konnte nur denen gelingen, für die jede Not, in die der Tag uns wirft, jede Gefahr, in die wir verstrickt werden, jedes Leid, das uns vom Schicksal aufgeladen wird, nur den einen letzten Sinn hat, Waffen zu schmieden für den Kampf um das ewige Leben des deutschen Volkes.

Immer größer wurde die Schar der gläubigen Kämpfer, denen das Leben trotzdem eine Lust war, immer weitere Kreise deutscher Volksgenossen schlossen sich an, frei von jeder Engstirnigkeit und politischen Bindung. Was sie zusammenführte, war die Not des ganzen deutschen Volkes, die Not des Arbeiters und des Mittelstandes, des Handwerkers und des Bauern, des Gelehrten und des Künstlers. Nach langen Jahren hatten und zähen Kampfes dräng in die Herzen der deutschen Menschen der Ruf: „Deutschland erwache!“

War es damals, in jenen 14 Jahren schon eine Lust zu leben, als die Tagesparole lautete: Volk in höchster Not! als in heißem Kampfe um die Zukunft unseres Vaterlandes gerungen wurde mit dem Wissen um das, was uns vorging, mit dem Wissen um das Chaos, das uns allen drohte, um wieviel mehr muß es heute der Fall sein! Heute sind wir national geeint, zu einer Volksgemeinschaft schicksalsgebunden zusammengeschmiedet. Damals erlebten wir im Grunde genommen einen Tanz in jagendem Taumel um ein ausglühendes Feuer, von dem sich die alten Nutznießer noch letzte Lebensglut holen wollten, während draußen schon die neuen Feuer angezündet wurden. Heute hat das Leben für uns wieder Tiefe, weil es sich gründet auf dem Gestern und dem kommenden Morgen; denn wir wissen, wir sind nur Abschlus und Beginn einer anfangs- und endlosen Kette. Aus dem, was war, sind wir geformt, und das, was werden soll, müssen wir formen. Ist es nicht eine Lust, zu leben in einer Zeit des Aufbaus, wie man sie sich größer und gewaltiger kaum vorstellen kann? — Nicht Zeit ist, zu genießen und mit eitlem Tand die Zeit totzuschlagen, nein, jede Stunde, jede Minute gilt es zu nutzen und mit Inhalt zu füllen.

Das deutsche Volk hat sich wieder auf sich selbst besonnen und im Innern alles hinweggelegt, was den Wiederaufbau hinderte. Es ist wieder ein wehrhaftes Volk geworden, das sich sein Recht an der Sonne erkämpft und seine Stimme im Räte der Völker gewichtig in die Waagschale werfen kann, und es führt vor den Augen einer staunenden Welt die größte Friedensstat der Geschichte, den gigantischen Kampf gegen Hunger und Kälte: „Das Winterhilfswerk des deutschen Volkes“ durch. Wer hindurchgegangen ist durch die vergangenen Jahrzehnte grenzenloser Not und unendlichen Elends, wer mit offenen Augen und Sinnen die Gefahr des bolschewistischen Chaos, wie es uns einst bedrohte und heute seine sadistischen Orgien in Spanien feiert, erkannt hat, dem muß das

Herz weit werden, wenn er in sein in Ruhe und Frieden arbeitendes Vaterland blickt. Ihm sind die Opfer, die er dem Winterhilfswerke bringt, keine erzwungenen, er ringt sich los aus den Dämmerungen der materialistischen Gebundenheit; er opfert freiwillig, wenn er das Glück hat, arbeiten und verdienen zu können, verzichtet auf freiem Willen zugunsten der weniger glücklichen Volksgenossen.

Mit diesem Opferwillen und dieser Opferbereitschaft hat das deutsche Volk heute den größten Teil der Not überwunden, die eine marxistische Mißwirtschaft uns hinterlassen hatte. Es wird auch die letzten Reste von Elend mit Hilfe seines Winterhilfswerkes beseitigen in dem Bewußtsein, daß hinter dem jetzt schon gelichteten Heute ein helles Morgen liegen wird. Damit aber bekennen wir uns zu Ulrich von Hutten Wort: „Es ist eine Lust, zu leben!“ und bestätigen das Wort, das Selma Lagerlöf einst schrieb: „Mut und Freude — es ist, als seien dies die ersten Pflichten des Lebens!“

Hans Bernsee, Berlin.



Foto: Scherl-Bilderdienst (M).
Unser Führer!

Ein Volk tritt zum Gleichschritt an

Das große Erlebnis des 30. Januar 1933.

Seit den Mittagsstunden, als die Kunde durchgesteuert war: „Hindenburg hat die Ernennung Adolf Hitlers zum Reichkanzler vollzogen“, wogte eine unübersehbare Menge in der Wilhelmstraße und am Wilhelmplatz. Jetzt dunkelte der Abend. Wie die Mauerflanken standen die Menschenmassen, dicht gedrängt, jubelnd und singend. Frohe Hoffnung lag auf allen Gesichtern, sie wußten: jetzt kommt die Rettung aus Not und Elend, die Erlösung aus Schmach und Schande!

Marschmusik von den „Linden“ her, endlose Fackelreihen leuchteten auf. Wichtig bröht der Schritt der SA, SS, HJ. und der anderen Verbände. Oben am Fenster der Reichskanzlei grüßte leuchtenden Auges der neuernannte Reichkanzler Adolf Hitler, seine treuen Mitkämpfer, die Standarten und Fahnen, grüßte er das jubelnde Volk — sein Volk!

Fackelzüge, Aufmärsche hatte der Berliner oft genug erlebt. Hier aber spürte er: Dieser spontane Fackelzug vor dem neuen Führer des Reiches war etwas gänzlich anderes, etwas Einmaliges. Deutlich spürte man den Pulsschlag der Geschichte. Wie die Marschritte auf dem Pflaster dröhnten! Und deutlich kam es allen, die diesen Abend mit erleben durften, zum Bewußtsein: Dieser Marschrhythmus ist ein Symbol — ein ganzes Volk trat in dieser historischen Nacht zum Gleichschritt an!

Und symbolhaft noch ein anderes Erlebnis dieser Schicksalsnacht, das uns ein Augenzeuge erzählt: „Gegen einhalbzwei Uhr morgens trat dann der Führer vom Fenster zurück und erklärte, daß er noch für die morgige Kabinettsitzung zu arbeiten habe...“

Von dem erhebenden Erlebnis jener spontanen Fackelzug eines wieder Hoffnung schöpfenden Volkes, das

ihn stützt mit hoher Freude erfüllt, eilt der neue Reichkanzler in später Nachstunde noch an seinen Schreibtisch zu ernster Arbeit. Riesengroß war ja die Aufgabe, die er übernommen, die er sich selbst gestellt hatte. Unmöglich fast erschien die Lösung all der schwierigen Probleme, der Rettung aus dem Chaos eines fast hoffnungslosen Zusammenbruchs. Und sie war nur möglich durch zwei Triebfedern, die den Kanzler zum wirklichen Führer machen: durch den unerschütterlichen Glauben an seine Sendung, an den gefunden Kern des deutschen Volkes, und den unbeugsamen Willen zur Tat!

Schlag auf Schlag folgten die Ereignisse. Nur einige besonders wichtige der ersten Wochen nach dem Umbruch seien hier genannt: Nachdem sich am 5. März in der Reichstagswahl Adolf Hitler sein Mandat noch einmal vom deutschen Volk hatte bestätigen lassen, folgte der „Tag von Potsdam“. Ueber der Gruft des Großen Friedrich verkündete hier der Führer sein Programm: „Aufbauen wollen wir eine wahre Gemeinschaft aus den deutschen Stämmen, aus den Ständen, den Berufen und den bisherigen Klassen... Aus Bauern, Bürgern und Arbeitern muß wieder werden ein deutsches Volk!“

Dem Wort folgte die Tat. Aus den Einzelstaaten wurde eine einheitliche Reichsgewalt geschmiedet, der „Partikularismus“ hinweggelegt. Die Parteien werden zum Teufel gejagt.

Aber das neue Deutschland war nicht nur „national“, sondern auch sozialistisch. Am 1. Mai 1933 prägte der Führer das Wort vom „Abel der Arbeit“, am 2. Mai wurden die Gewerkschaften aufgelöst; es war dies der Geburtstag der Deutschen Arbeitsfront. Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit wurde mit allen Kräften aufgenommen.

„Gebt mir vier Jahre Zeit“, sagte damals der Führer. Heute sind diese vier Jahre verfloßen, und kaum fassbar sind die Leistungen, die in dieser kurzen Spanne Zeit vollbracht worden sind. Sieg auf der ganzen Linie. Die Arbeitslosigkeit ist gewonnen, überall rauchen Schöte, dröhnen Säbener. Ein gewaltiges Autostraßennetz ist im Werden. Zerissen liegen die Ketten von Versailles, Deutschlands Grenzen schützt wieder ein starkes Volksheer. Am Rhein stehen wieder deutsche Truppen. Die Saar ist durch ein überwältigendes Treuebekenntnis zum Reich zurückgekehrt. Der Deutsche kann wieder aufrecht und stolz bekennen: „Ich habe meine Ehre wieder!“ Deutschland ist erneut ein Machtfaktor in der Welt geworden, niemand kann ihm mehr seine Großmachstellung streitig machen.

Unverhört sind auch die sozialen Leistungen dieser vier Jahre. Im Rahmen der DAF wurde die NSG, „Kraft durch Freude“ geschaffen, die Millionen deutscher Arbeiter Feriengrund und Erholung, Reisen in die Berge und an die See, ja, weit über das Meer in ferne Länder ermöglicht. Und für die wirtschaftlich Schwachen und Bedürftigen sorgen — als vielleicht größte soziale Tat in der Geschichte der Menschheit — die NSG und das Winterhilfswerk des deutschen Volkes, die dafür Sorge tragen, daß kein Deutscher hungern und frieren darf, daß das deutsche Volk in seiner Gesamtheit ein wahrhaft gesundes, frohes, glückliches und stolzes Volk werden soll.

Das alles verdanken wir der unermüdbaren Arbeit eines Mannes, des Führers. Haben wir nicht allen Grund, des 30. Januar 1933 als eines Erinnerungstages dankbar zu gedenken, jenes Tages, an dem ein ganzes Volk zum Gleichschritt antrat?



Foto: Schirner (M).
Neue deutsche Jugend.

Bier Jahre deutsche Erneuerung

Die Mitarbeiter des Führers am 30. Januar. Der „Völkische Beobachter“, das Zentralorgan der NSDAP, bringt in seiner Nummer vom 30. Januar 1937 aus Anlaß der vierjährigen Wiederkehr des Tages der Machtübernahme Beiträge aus der Feder der ersten Mitarbeiter des Führers, in denen nach großen Gesichtspunkten die vier Jahre nationalsozialistischer Staatsführung behandelt werden. Aus diesen Beiträgen geben wir die nachfolgenden Auszüge wieder:

Ministerpräsident Generaloberst Göring:

Der Dank an den Führer. Es war für mich der stolze Tag meines Lebens, als ich dem Führer im Kaiserhof melden konnte, daß die Macht nun endgültig und für immer in seinen Händen liegt. Damit war die Voraussetzung geschaffen, für den Wiederaufstieg des deutschen Volkes. Von nun an galt für Volk und Staatsführung nur ein Wille, der Adolf Hitlers! Heute, vier Jahre später, erleben wir den vierten Jahrestag der nationalsozialistischen Revolution als Zeugen des stolzen und herrlichen Aufbaues des Führers. Was der Führer am 30. Januar 1933 in seinem historischen Aufruf selbst als Ziel setzte, ist erreicht. Schwierigkeiten, die unüberwindlich schienen, sind beseitigt. Von seinem Volke geliebt und verehrt, geachtet von der Welt und bewundert von allen schaut der Führer und mit ihm das deutsche Volk heute zurück auf eine Zeit unermüdblichen Schaffens, reich gesegnet von Erfolgen. Wiederum hat uns der Führer vor neue Aufgaben gestellt. Wir werden sie erfüllen durch Einsatz der letzten Kräfte, in unermüdblicher Arbeit, mit nationalsozialistischer Energie und Entschlossenheit. Das soll unser Dank sein für das, was der Führer für uns geschaffen hat: das Gelübnis, seinem unerreichbaren Beispiel folgend, unser Leben und unsere Arbeit dem Führer und seinem Werke zu weihen, dem nationalsozialistischen Deutschland!

Reichsminister Dr. Goebbels: Vier Jahre Hitler-Deutschland. Das Aufbauprogramm des Führers ist in der Liebe und dem Vertrauen des deutschen Volkes begründet, und es steht außer Zweifel, daß die Nation auch in den kommenden Jahren ihre nationale Pflicht erfüllen und sich einmütig hinter die Politik des Führers stellen wird. Die nationalsozialistische Bewegung wird ihre Kampfpflicht in den Dienst des Vierjahresplanes stellen und überall dort an der Spitze marschieren, wo es gilt, am Aufbau des Reiches tatkräftig mitzuarbeiten. Ihre alten Kämpfer bilden die Avantgarde der deutschen Zukunft, die in Treue zum Führer ihre schwere Aufgabe erfüllt. Es lebe Adolf Hitler!

Generalfeldmarschall von Blomberg:

Adolf Hitler einer der größten Wehrkämpfer unserer Geschichte. Was der Führer in diesen vier Jahren für die Wehrmacht tat, stellt ihn in die Reihe der größten Wehrkämpfer unserer Geschichte. Die Reichswehr hat die Erwartungen des Führers nicht enttäuscht. Sie glaubte an diesen Mann und seine Ordnung; sie erwiderte Vertrauen mit Treue, mit selbstverständlichem Gehorsam und — was mehr ist — mit Liebe. Ausopfernd ist noch nie in Friedenszeiten in einer Wehrmacht gearbeitet worden, als seither im deutschen Heer, in der Kriegsmarine und in der Luftwaffe. Wenn Deutschland am heutigen Tage dem Führer und allen seinen Helfern am Werk dankt, dann gebührt ein Teil dieses Dankes auch den Offizieren, den Unteroffizieren und allen Angehörigen der Wehrmacht. Wer den Führer und die Wehrmacht nennt, darf die Partei nicht vergessen. Daß der Punkt 22 des Programms vom 24. Februar 1920, der die „Bildung eines Volkshheeres“ fordert, heute Wirklichkeit ist, daß der Wehrgehalt im ganzen Volk lebendig ist, daß die Nation in soldatischer Disziplin dem Führer folgt, verdanken wir Soldaten der Partei. Wir Soldaten grüßen daher heute in treuer Kampfgemeinschaft die Kameraden der Partei im braunen, schwarzen und erdfarbenen Kleid. Führer und Volk, Partei und Wehrmacht, sind die Gesetzgeber des neuen Deutschland. Nach ihnen hat sich unsere Arbeit auch in der Zukunft auszurichten. Dann werden wir auf den zweiten Zeitabschnitt des Dritten Reiches mit dem gleichen Stolz zurückblicken können, wie auf den ersten. Wir haben noch große Aufgaben vor uns.

Reichsminister Dr. Frick:

Kronung unseres Schaffens: die wahre Volksgemeinschaft. Die nationalsozialistische Revolution ist nicht nur die Gestaltung des Reiches nach einer bestimmten Theorie, sondern gleichzeitig eine gewaltige Veränderung des geistigen, kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens unseres Volkes. Ihr Ziel und ihre Krönung ist die Schaffung der wahren deutschen Volksgemeinschaft. Diesen Tag begeht das ganze deutsche Volk als einen Festtag in tiefer Dankbarkeit zum Führer. Es feiert den 30. Januar als den Tag der Rettung des Reiches und des Ausbruchs zu einer neuen Zeit im Geiste des Retters und Führers Adolf Hitler! Rettung und Leistung des Bauerntums. Am 30. Januar 1937 tritt das deutsche Landvolk heißen Hergens vor seinen Führer, um ihm Dank abzustatten für die Rettung vor dem Untergang, die Adolf Hitler und seine Bewegung in den letzten vier Jahren brachte. Der deutsche Bauer ist heute dank des Reichserbhofgesetzes wieder ein freier Mann auf seiner Scholle, der nicht mehr zu fürchten braucht, infolge irgendeines wirtschaftlichen Mißgeschicks den Hof seiner Väter für immer verlieren zu müssen. Die Erzeugungs-schlacht nimmt im Rahmen des Vierjahresplanes ihren Fortgang, nur mit noch mehr Eingebe und Einsatz als bisher. So können wir nach vier Jahren feststellen, daß das Wort Adolf Hitlers auch auf dem Gebiet der Ernährungswirtschaft von dem Schicksal gesegnet wurde und in der Zukunft noch reichere Frucht zu tragen verspricht. Die Treue und Einsatzbereitschaft des Bauerntums wird auch weiterhin ein zuverlässiges Fundament für die Aufbauarbeit des Führers sein.

Reichsminister Dr. Frant:

Der Kampf um ein deutsches Gemeinrecht. Auch uns Rechtsnachfahren sind in den kommenden Jahren neue, gewaltige Aufgaben gestellt. Mit den Mitteln, die dem Recht als dem wichtigsten Kulturfaktor der Menschheit zur Verfügung stehen, haben wir unseren Beitrag an der Abwehr des internationalen jüdischen Volksewasmus zu liefern. Dem Recht ist ferner der Schutz der Durchführung der nationalen Aufgaben des zweiten Vierjahresplanes nach innen anvertraut, und endlich ist es seine Mission, die Gemeinschaft aller deutschen Volksgenossen weiterhin zu befestigen, damit ein starkes deutsches Volk in einem unzerföhrbaren Reich in ein neues, glückliches Jahrtausend eingehen kann.

Staatsrechtliche Grundsätze

Reichsminister des Innern Dr. Frick veröffentlicht zum 30. Januar einen Aufsatz, der an der Schwelle des 5. Jahres der nationalsozialistischen Revolution eine Rückschau hält über das bisher Erreichte und dessen Kernstück die Antwort auf die Frage ist, welches der Grund- und Substanzwert der politischen Einheit im Nationalsozialismus ist. Die unerhörten Leistungen der letzten Jahre liegen weniger in gesetzlichen und organisatorischen Maßnahmen

als vielmehr in der Erfüllung des Volkes mit einem völlig neuen Gelfie. Indem der Nationalsozialismus den deutschen Menschen eroberte, eroberte er den Staat. Das nationalsozialistische Reich sieht seine höchste Aufgabe darin, dem Volke zu dienen und alle vollkliche Lebenskraft zur größtmöglichen Macht zusammenzufassen und zur Entfaltung zu bringen. Volk und Reich bilden für den Nationalsozialismus eine Einheit. Das Verhältnis von Nation zu Staat wird von ihm als das von Inhalt und Form, von Zweck und Mittel begriffen. Der Grund- und Substanzwert der politischen Einheit ist im Nationalsozialismus nicht der Staat, sondern das Volk. Das Volk ist somit in den Mittelpunkt des Denkens, Glaubens und Wollens, des Schaffens und Lebens gerückt.

Die Rechtsgefalt, in der die geordnete Gemeinschaft der Deutschen nach außen in Erscheinung tritt, ist das Reich. Reich und Volk sind zwei Fronten des gleichen Gebäudes. Das Dritte Reich als die Gestaltwerdung der deutschen Volksidee ist nicht als besonderer Organismus, als abstrakte Staatsperson über dem Volk zu verstehen. Es ist nichts anderes als die politisch-organisatorische Einheit des gesamten Volkes. Das politische geformte und rechtlich gestaltete Volk ist das Reich.

Der die Ordnung unseres gesamten Gemeinschaftslebens bestimmende Grundsatz „Gemeinnutz vor Eigennutz“ ergibt sich folgerichtig aus dem Wesen des nationalsozialistischen Staates. Das Wohl des Volkes bildet den

Ich kann in diesen Tagen der allgemeinen krisenhaften Anzeichen schwerer Völler-Katastrophen nur im Vertrauen auf die Bewegung blicken, die das Wunder der letzten vier Jahre vollbracht hat und die Deutschland kraftvoll weiterführen wird in der Erhaltung seines Daseins. (Aus der Führerproklamation in Nürnberg 1936.)

Bewertungsmaßstab für alle Dinge und Einrichtungen, sowie für Tun und Lassen des einzelnen oder einer Personennmehrheit. Dieser Grundsatz ist an die Stelle des buntegedigen Katalogs, meist allerdings leerlaufender, Grundrechte der Deutschen getreten, der in der Weimarer Verfassung einen überaus breiten Raum eingenommen hat. Die Gegenüberstellung beider Maximen zeigt besonders deutlich den Unterschied zwischen liberalistischer und nationalsozialistischer Staatsauffassung. Die Schaffung einer „staatsfreien Sphäre“, die sich der Weimarer Gesetzgeber so sehr angelegen sein ließ, entspricht der liberalen Auffassung von der Verfassung als einem Vertrag zwischen dem Staate einerseits und den Staatsbürgern andererseits, in dem der einzelne sich von dem mächtigen Partner gewisse Rechte diesem gegenüber gewährleisten läßt. Da es im nationalsozialistischen Staat einen Unterschied oder gar Gegensatz zwischen einem besonderen Rechtsgebilde „Staat“ einerseits und der Gesamtheit der Volksgenossen sowie dem einzelnen Volksgenossen andererseits nicht gibt, vielmehr der Staat von der Gesamtheit der durch gleiches Blut und gemeinsame Weltanschauung in einheitlicher Organisation verbundenen Volksgenossen gebildet wird, entfällt die Notwendigkeit der Abgrenzung einer Freiheitsphäre des einzelnen gegenüber dem Staat. Der nationalsozialistische Staat erfaßt den einzelnen ganz. Da Individuum existiert nur soweit, als es kleinste Zelle der Gemeinschaft ist und sich den Volks- und Staatsnotwendigkeiten unterordnet.

Wenn wir bis heute noch keine einheitliche Verfassungs-urkunde haben, so entspricht dies durchaus der Dynamik des Nationalsozialismus. Wäre alsbald nach der Machtübernahme mit der Kodifikation einer nationalsozialistischen Verfassung begonnen worden, so hätte das die organische Entwicklung des neuen Staats- und Gemeinschaftslebens vermutlich nur gestört. Trotzdem liegen die verfassungsrechtlichen Grundlagen des Dritten Reiches heute bereits in groben Umrissen fest. Die wichtigste staatsrechtliche Grundlage für den Aufbau des Dritten Reiches bildet das Parteiprogramm. Nach dem Parteiprogramm sind vor allem jene Gesetze von grundlegender Bedeutung, die weltanschauliche Ziele und staatstragende Ideen verwirklichen. Zu diesen wichtigen Gesetzen, die auch als „Staatsgrundsätze“ bezeichnet werden, zählen daher nicht nur Gesetze, sondern auch solche, die z. B. die Reinheit des Blutes oder die Gesundheit als kostbarstes Gut unseres Volkes, die ferner die Wehrpflicht oder den Arbeitsdienst zum Gegenstand haben.

Von der Reichswehr zum Volkshheer.

Wieder wehrhaft

Das nationalsozialistische Parteiprogramm vom 25. Februar 1929 hatte im Punkt 22 „Die Abschaffung der Söldnergruppe und die Bildung eines Volkshheeres“ verlangt. Wie viele andere Forderungen der NSDAP hat auch dieser Programmpunkt bereits in der ersten großen Etappe der nationalsozialistischen Staatsführung seine Erfüllung gefunden. Aus dem kleinen Heer der 100 000 Mann ist wieder ein deutsches Volkshheer geworden, eine Wehrmacht, die auch militärisch und technisch in der Lage ist, den Schutz der Grenzen unseres Reiches, unserer Grenz und unserer Wirtschaft zu übernehmen. Als Träger unserer Waffen, als Erbe einer ruhmvollen Vergangenheit und als große Erziehungsschule unserer Nation stellt das neue deutsche Volkshheer die Verwirklichung des nationalsozialistischen Wehrbegriffs im besten Sinne des Wortes dar.

Der Versailler Gewaltfrieden hatte auch die deutsche Wehrmacht auf das schwerste getroffen. Unter Beseitigung der allgemeinen Wehrpflicht ließ man der deutschen Nation ein kleines 100 000-Mann-Heer, das mit seiner gänzlich ungenügenden Bewaffnung lediglich den Wert einer Polizeitruppe hatte und einem ernsten Angriff von außen kaum hätte standhalten können. Durch Festsetzung einer zwölfjährigen Dienstzeit wurde die Wehrmacht ihres Erziehungscharakters für die heranwachsende Generation entkleidet. Trotz der durch brutale Gewalt ausgeübungenen Kleinheit des Heeres konnte das deutsche Volk mit Stolz auf seine kleine Armee sehen, die unter schwersten Verhältnissen durch hervorragende Führer in dem alten soldatischen Geiste erzogen wurde und so zu einem unerschütterlichen Fundament für den späteren Neubau des Heeres wurde.

Mit dem Tode des Feldmarschalls von Hindenburg wurde Adolf Hitler Oberster Befehlshaber der Wehrmacht und damit aufs engste mit ihr verbunden. Mit der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht am 16. März 1935 wurde die Reichswehr wieder zur Volksharmee, wobei durch

das Wehrgesetz wichtige Neuerungen, wie zum Beispiel die Einführung des Kriegsparagrafen sowie die Abschaffung des einjährigen Freiwilligenjahres, eintraten. Allein Leistung und Charakter sollten den Weg des Soldaten in Zukunft bestimmen. Die aktive Dienstzeit war zunächst auf ein Jahr bemessen, jedoch machte der Sowjetpakt in Verbindung mit den offen gegen Deutschland gerichteten Riesenrüstungen der Moskauer Weltrevolutionäre eine Ausdehnung der Dienstzeit auf zwei Jahre erforderlich. Wenige Monate vorher waren die deutschen Regimenter wieder in ihre Friedensgarnisonen am Rhein eingezogen, die bis dahin infolge der Entmilitarisierungs-Bestimmung des Versailler Vertrages jeglichen militärischen Schutz entbehrt hatten. Damit hatte das deutsche Volkshheer wieder den ungeschmälerten Schutz des Reiches übernommen. Die Fesseln von Versailles waren endgültig gefallen. Eine starke deutsche Luftwaffe sichert die deutschen Städte, Fabriken und Werkanlagen, während die im Neubau begriffene Kriegsflotte den Schutz der deutschen Küste und unseres Handels übernimmt.

Die Beteiligung der Wehrmacht an den mannigfachen Veranstaltungen der Partei und des Staates — wir erinnern nur an die Darbietungen am Bückeberg und in Nürnberg sowie an den opferfreudigen Einsatz beim Winterhilfswerk — zeugt von der wahren Volkverbundenheit der jungen deutschen Wehrmacht. Aus dem kleinen 100 000-Mann-Heer ist dank der historischen Tat des Führers ein nationalsozialistisches Volkshheer geworden, das Deutschland wieder zu einem souveränen Staat machte, das unsere Arbeit und Freiheit schützt und in vorbildlicher Pflichttreue dem Deutschland Adolf Hitlers dient.

Tagesbefehl an die SA.

Stabschef Lutke hat folgenden Tagesbefehl an die SA. erlassen: Männer der Sturmabteilungen! Mit dem 30. Januar 1937 geht für die nationalsozialistische Bewegung wiederum eine Zeitpanne zu Ende, die zwölf Monate Kampf und Arbeit, Erfolg und Sieg in sich schließt.

Der 30. Januar wird in der deutschen Geschichte immer der Tag sein, an dem das deutsche Volk, rückblickend und Auschau haltend neue Kraft verspürt zu neuer Art und neuem Kampf: der Tag, an dem der Führer in der Reichszanzlei einjog und seine Sturmabteilungen mit hartem Schritt und soldatischem Geift durchs Brandenburger Tor in ein neues Deutschland marschierten.

Männer der SA! Für uns, die wir diesen Tag vor 4 Jahren durch jahrelangen Kampf, durch Opfer an Gut und Blut, trenn an der Seite des Führers marschierend, ermöglichten, bedeutet seine jährliche Wiederkehr eine besondere Verpflichtung. Für uns ist der 30. Januar 1933 der Beginn einer Zeit, in der vollendet werden muß, was der Führer einst mit wenigen Getreuen begann. Er ist für uns der Beginn einer Zeltrechnung, die dem Kampf und der Arbeit der nationalsozialistischen Bewegung fleißigsten Ausdruck verleiht.

Mit dem 30. Januar 1933 war der Kampf in der Opposition zu einem volksfremden und korrupten System beendet und der Kampf um die Wollendung unseres Volkes begann.

Wir feiern diesen Tag! Feiern ihn als den Beginn eines neuen Kampfsjahres! Und wir bekennen uns jährlich an diesem Tage erneut zu dem alten Geift der Sturmabteilungen, zum Geift der deutschen Revolution! Wir bekennen uns an diesem Tage zu unseren ermordeten Kameraden in der Standarte Horst Wessels, zu ihrem Kampf und ihrem Opfer! Und wir bekennen uns zu unserer unverbrüchlichen Treue zum Führer und zum Einsatz für ihn und seine Idee!

Mit diesem Bekenntnis im Herzen marschieren wir auch in das 5. Jahr der nationalsozialistischen Erhebung, geklärt im Opfer, gehärtet im Kampf und mit der Gewißheit, daß auch das vor uns liegende Jahr uns als die Sturmabteilungen finden wird, die mit Entschlossenheit und eiferem Willen dem Führer schon so manchen Kampf siegreich befehlen halfen.

Dieses Gelöbnis an den Führer, meine Kameraden, verbinde ich mit dem Dank an euch für die Arbeit des hinter uns liegenden Kampfsjahres. Ich weiß, daß ihr diesen Dank nicht beansprucht, daß für euch in der Erfüllung der freiwillig übernommenen Verpflichtung zum Kampf schon die Anerkennung liegt. Ich weiß, daß euch der Grundsatz: „Mehr sein, als scheinen!“ in Fleisch und Blut übergegangen ist.

Und deshalb weiß ich auch, daß ihr mit Freude und Stolz an die Arbeit des vor uns liegenden Kampfsjahres gehen werdet.

Unser Weg heißt: Einsatz, Opfer, Kampf und Sieg für Adolf Hitler!

Unser Ziel ist des Führers Ziel: das ewige Deutschland!

Dr. Ley SA.-Obergruppenführer

Festigung der Kampfgemeinschaft zwischen SA. und NSDAP.

Mit der Ernennung des Reichsorganisationsleiters und Führers der Deutschen Arbeitsfront, Parteigenossen Dr. Robert Ley, zum SA.-Obergruppenführer und seines Stellvertreters, des Reichsinspektors Parteigenossen Rudolf Schmeier, zum SA.-Gruppenführer ist eine weitere nach außen sichtbar in Erscheinung tretende Festigung der Kampfgemeinschaft zwischen SA. und der Deutschen Arbeitsfront geschaffen, nachdem bereits im Sommer vorigen Jahres das Abkommen zwischen SA. und Wehrscharen getroffen war. So werten wir auch die Ernennungen des Reichsleiters Parteigenossen Dr. Ley, des Parteigenossen Rudolf Schmeier und des Adjutanten von Dr. Ley, Parteigenossen Martin Bach, der zum SA.-Standartenführer ernannt wurde, als neues Glied einer Kette, die die Organisation aller Schaffenden mit den politischen Soldaten des Führers unzertrennbar verbindet.

Ferner wurden im Stab der Obersten SA.-Führung folgende SA.-Führer befördert: Zum Gruppenführer: der Reichskriegsopferführer, Brigadeführer Hans Oberlinde. Zum Brigadeführer: Oberführer E. Voetel und der Reichskulturwalter Oberführer Franz Moraller. Zu Oberführern wurden befördert: Die Standartenführer Julius Görlitz und Werner Kolb. Außerdem wurde eine Reihe weiterer Ernennungen vorgenommen.

Ernennungen im NSKK.

Zum 30. Januar 1937 hat der Führer folgende Beförderungen und Ernennungen im NSKK. ausgesprochen: Befördert wurden: zu Gruppenführern der Führer der Motor-Übergruppe Süb, Brigadeführer Friedrich Ritter von Stäbeler; der Führer der Motorgruppe Schlesien, Brigadeführer Heinrich-Christian Schäfer-Hansen; der Führer der Motorgruppe Hessen, Brigadeführer Richard Prinz von Hessen; der Führer der Motorbrigade Kurpfalz-Saar, Brigadeführer Rudolf Nees; der Führer der Motorbrigade Niederachsen, Brigadeführer Georg Wagner; der Führer der Motorbrigade Sachsen, Brigadeführer Paul Lein; der Führer der Motorbrigade Westmark, Brigadeführer Nikolaus Elden; Gauleiter der Kurmark, P. Gauleiter Emil Stürz; zum Brigadeführer Oberführer Vicco von Willow-Schwante, Gauleiter und Chef des Protokolls im Auswärtigen Amt; verliehen wurde der Dienstgrad eines Brigadeführers: dem Parteigenossen Paul Brinmann, Schatzmeister der Deutschen Arbeitsfront; der Dienstgrad eines Oberführers: dem Parteigenossen Walter Gentsch, Gauleiter der Kurmark, und dem Parteigenossen Wilhelm Trippler, Gauleiter des Gau Magdeburg.

Filme, die waren und kommen.



Herr Müller und Herr Müller.
(Alfred Abel und Viktor de Kowa)
in dem Neucophon-Film des Terra „Spielen an Bord“.
Waser: Terra-Film



Lilian Harvey
spielt die Ann Garden in dem Harvey-Fritsch-Film der Ufa „Glückskinder“
Phot. Ufa



Der schöne Ausklang
nach bitteren Enttäuschungen.
Waser: Tobis Europa

Josef Rainer (Willy Eichberger), ein junger unbekannter Schauspieler, ist in dem schweren Kampf um Anerkennung und Erfolg und an dem Vorbild eines großen Künstlers, des Burgschauspielers Friedrich Mitterer (Werner Krauß), innerlich geläutert und gereift. Er hat sich selbst gefunden und fand auch die Gefährtin seines Weges zum Ruhm aus eigener Kraft. Es ist das zarte, blonde Mädchen Leni (Hortense Ratz). Neben Werner Krauß, Hortense Ratz, Willy Eichberger spielen Olga Tschadowa und Hans Moser die Hauptrollen in dem neuen Willy Forst-Film der Tobis Europa „Burattheater“.



Ein internationaler Tanzstern
am Varieté ist die schöne, gefeierte Yester (La Jana), um deren Liebe ein Kampf auf Leben und Tod zwischen zwei berühmten Artisten des internationalen Varietés entbrennt.
La Jana spielt die weibliche Hauptrolle in der R. J. Fritzsche-Produktion der Tobis-Europa „T r u g a“, die Hans Zerlett inszenierte.
Nr. 2
Waser: Tobis-Europa



Marta Eggerth
spielt die Hauptrolle in dem Ufa-Tonfilm „Das Hofkonzert“
Phot. Ufa-Hammer



„So, der wird passen!“
Willy Fritsch und Lilian Harvey spielen ein jungverheiratetes Paar in dem Harvey-Fritsch-Film der Ufa „Glückskinder“ (21)
Phot. UM



Märk. Film-G.m.b.H.
Lien Meyers und Wolfgang Liebeneiner, das Liebespaar in dem Film „Die seelige Erzellenz“.



M Syndikat-Film
Erika Glässner und Gertrud Boll in dem Syndikat-Film „Der müde Theodor“.



DER FALSCHER ZAREWITSCH

Ein kühner Abenteuerer gibt sich als Zarewitsch aus
und ist elf Monate lang Herrscher von Rußland

Am 15. Mai des Jahres 1591 wurden die Bürger des russischen Städtchens Uglitsch, das der letzten Frau Iwans des Schrecklichen, Maria Nagol, und ihrem Söhnchen Demetrius seit dem Tode des Zaren als Wittwenstift diente, um die Mittagsstunde plötzlich durch das Läuten der Sturmglocken bei der Mahlzeit aufgeschreckt. Hals über Kopf eilten alle auf die Straße in der Annahme, der Palast der Zarin liege in Flammen. Als sie in den Hof einbrangen, enthielte sich ihnen ein graufiger Anblick: der kleine Zarewitsch lag leblos in seinem Blute. Neben der Leiche stand die verzweifelte Mutter und rief, auf den ihr verdähten Kanzleivorsteher Michael Mitjagowski weisend: „Das ist der Mörder!“

Sofort stürzte sich die Menge auf den Bezeichneten. Dieser flüchtete, nachdem er sich vergeblich zu rechtfertigen versucht hatte, mit den andern Kanzleifunktionären in ein Nachbarhaus. Doch der erregte Böbel folgte ihm, schlug die Türen ein und tötete ihn samt den übrigen Beamten. Neun Männer fielen der Volkswut zum Opfer.

Damit nicht genug. Die Seizjagd nach dem Schuldigen wurde fortgesetzt, und jeder Bewohner von Uglitsch, auf den nur ein leiser Verdacht des Einverständnisses mit dem Mörder lastete, mußte sein Leben lassen.

Wenige Tage nach diesem Blutbade traf Waffilij Schultsij im Auftrag des Zaren in Uglitsch ein, um eine Untersuchung über das Vorgefallene anzustellen. Nach den Aussagen der Zeugen handelte es sich nicht um einen Mord, sondern um ein Unglück. Der Zarewitsch hätte mit einem scharfen Messer gespielt und wäre in einem Anfall von Epilepsie, an denen er häufig gelitten haben soll, auf das Messer gestürzt, das sich ihm in die Kehle geböhrt habe.

Merkwürdigerweise blieb auch die eigentliche Urheberin des schrecklichen Vindikations, die Zarin-Witwe, nicht bei ihren früheren Aussagen. Sie beschuldigte nicht mehr Mitjagowski der Tat und bekannte sogar dem Metropoliten Gelasius, daß sein Tod eine Sünde und ein Verbrechen sei; nunmehr behauptete sie, eine alte, verwachsene Frau, die mittunter zu ihr gekommen sei, um sie mit ihren Späßen zu belustigen, habe den Prinzen beherrt.

Die arme Frau war zwei Tage zuvor auf ihr Geheiß getötet und in den Fluß geworfen worden.

Ebenso ergab die Aussage ihrer Brüder kein belastendes Material.

Aus dem ganzen Gang der Untersuchung ging vielmehr hervor, daß die Zarin und ihre Brüder die Erregung des Böbels benutzt hätten, um sich an dem mißliebigen und sie bedrückend durch allerlei Schikanen drangsaliierenden Kanzleifunktionär zu rächen.

Das Urteil fiel denn auch sehr streng aus: Die Zarin wurde gezwungen, unter dem Namen Marja den Schleier zu nehmen; ihre Brüder erlitten das Loß der Verbannung. Zweihundert Einwohner von Uglitsch wurden teils verstümmelt, teils hingerichtet, und die übrigen mußten nach Sibirien wandern, wo sie eine der ersten An siedlungen — das Städtchen Welim — gründeten.

Trotz dieses gerichtlichen Urteils erhielt sich im Volke ein Aberglaube an den gewalttätigen Tod des Zarewitsch. Als die Uebelthäter galten ihm Mitjagowski's Sohn Daniel, dessen Vetter Nikita Katschalow und Ossip Bolochow, der Sohn der Bonne des kleinen Prinzen. Sie fielen, wurde behauptet, an den spielenden Knaben herangetreten und einer der drei habe ihn gefragt, ob er ein neues Geschmeide am Hals trage; dabei habe er die Kette aufgehoben, um die Kette zu entlocken. In diesem Augenblick sei dem unglücklichen Kinde von dem dritten Komplizen der Dolch in die Gurgel gestochen worden.

Ob diese Vermutung auf Wahrheit beruht, läßt sich nicht feststellen; denn die vermeintlichen Mörder, die allein Auskunft über den Tatbestand geben konnten, waren ja, als das Verhör stattfand, nicht mehr am Leben. Nach des Volkes Meinung sollen sie aber auch nur die Werkzeuge gewesen sein. Den wirklichen Mordtäter sah man in dem allmächtigen Bojaren Boris Godunow, dem Schwager des regierenden Zaren, der schon damals die Fäden der Regierung lenkte und von dem ehrgeizigen Ziel träumte, sich die Krone aufs Haupt zu setzen.

Der junge Demetrius, der als Nachfolger Feodors in Betracht kam, konnte alle seine Pläne durchkreuzen. Was lag da näher, als den gefährlichen Nebenbuhler zu beseitigen? Vielleicht frohlockte Boris, als er von dem Tode der Mörder erfuhr? Denn nun blieb er allein der Hüter des Geheimnisses, mit dessen Bekanntwerden seine ehrgeizigen Pläne zerschellen mußten.

Zar Feodor starb 1598. Boris Godunow wurde zu seinem Nachfolger gewählt. Er blieb auch bei dieser Gelegenheit der große Schauspieler, der er sonst im Leben war. Kniefällig ließ er sich von den Bojaren und der Geistlichkeit bitten, die Regierung Rußlands zu übernehmen. Mit erheuchelten Tränen in den Augen flehte er sie an, Mitleid mit ihm zu haben und ihn nicht zu einem Opfer des Thrones zu machen. Boris wußte genau, warum er das tat. Das Volk liebte ihn nicht; es ließ sich von dem Glauben, daß er der Mörder des kleinen Demetrius sei, nicht abbringen. Es murmelte sogar, daß er das Kind seiner eigenen Schwester, der Zarin, wenige Tage nach der Geburt vergiftet hätte. In jeder Hungersnot, jeder Feuersbrunst, jeder Feindesinvasion vermutete es die rächende Hand Gottes, die den Uebelthäter strafen wollte; und es durchschaute mit natürlichem Scharfblick Godunows unheimlichen Ehrgeiz, der vor keiner Gewalttat zurückschreckte, wenn es galt, das ins Auge gefaßte Ziel zu erreichen. Diese Gegnerschaft des Volkes instinktiv fühlend und selbst von einem trauhaften Mißtrauen befangen, inszenierte Boris jene Komödie in der Absicht, dadurch allen Anschein gletiger Herrschaft von sich abzuwenden.

Überall argwöhnte er Anschläge und Verschwörungen.

gegen die er ein ausgedehntes Spionagesystem als Schutzwall errichtete. Einer nach dem anderen wurde unschuldig auf bloßen Verdacht hingerichtet. So mußte einer seiner besten Freunde, Bogdan Bjelskij, die schimpfliche Strafe des Vartauschens über sich ergehen lassen, weil er in der von ihm gegründeten Festung Worissow den unvorsichtigen Ausbruch getan hatte: „Boris ist Zar in Moskau, und ich bin Zar in Worissow.“ So wurde ferner die ganze Sippe der Romanows, zufolge der Aussage seines Dieners, daß sie dem Zaren nach dem Leben trachtete, in die Verbannung geschickt. Und nicht nur auf die nächsten Angehörigen, sondern auch auf die weiteren Verwandten erstreckte sich die Verfolgung, begleitet von Vermögensentziehungen, Foltern und Landesverweisungen. Anderen Bojaren, die wegen ihrer Ebenbürtigkeit mit den Kuristen als Anwärter auf den Zarenthron in Frage kommen konnten, wie den Fürsten Mitislawski und Schuiski, verbot er das Heiraten. Er mißachtete die Ratsschlüsse ehrlich Meiner und ließ Gehör nur den Schmeichlern und Ohrfeisern, die sich mit dem Gut der Geächteten maßten. Mit solchen Verbrechen versetzte Godunow sich die letzten Sympathien des Volkes.

Zum allgemeinen Mißvergnügen kamen noch allerlei Unglücksfälle dazu. Eine entsetzliche Hungersnot suchte das Land heim und raffte Hunderttausende hinweg; die Menschen verfielen unter dem furchtbaren Einfluß des Glucks. Die Verrohung der Sitten wurde allgemein; Mord und Totschlag nahmen überhand. Keine noch so freigeigal ausgeteilten Spenden vermochten die Massen mehr zu beruhigen. Sie wiesen mit den Fingern auf den Zaren, dem sie alle Schuld an dem Ungemach zuschoben.

Mit jäher Entschlossenheit bot er ihnen die Stirn, umgab sich plötzlich mit einem verschwörerischen Prunk. Gleichsam um zu zeigen, daß er sich nicht einschüchtern ließe, setzte er sein Werk, das Volk durch Wohlthaten zu blenden, in gefährlichem Maße fort. Aber im Grunde genommen war es nur ein Mittel der Selbsttäuschung.

Als das Ereignis eintrat, um dessentwillen er jahrelang in Bangen und Zittern gelebt hatte, als der Schatten des Demetrius aus dem Grabe stieg und Gestalt annahm, da brach dieser starke Mann, der durch Schlaueit, Hinterlistigkeit, Mähte und Verbrechen aus der Nichtigkeit eines Sklaven zur Höhe des Selbstherrschers aufgestiegen war, wie ein Schwächling zusammen.

Es war im fünften Jahre der Regierung Godunows. Da drang von der kaukasisch-polnischen Grenze das Gerücht nach Moskau, der jüngste Kurierproß, den man seit der Bluttat von Uglitsch für tot hielt, sei am Leben und befände sich in Polen. Das Gerücht nahm immer bestimmtere Formen an und verbreitete sich mit unglaublicher Schnelligkeit über alle Provinzen des Reiches. Die näheren Umstände dieser wunderlichen Entdeckung wurden folgendermaßen dargestellt:

Bei dem Fürsten Wischniewsky zu Wrahin in Litauen verfaß seit einiger Zeit ein junger, etwa zwanzigjähriger Mann das Amt eines Stallmeisters und Kammerdieners. Er sprach fließend polnisch und russisch und verfügte auch über einige Kenntnisse im Lateinischen. Als er eines Tages eine Unachtsamkeit beging, strafte ihn der Fürst mit einer Ohrfeige und brauchte gegen ihn ein derbes Schimpfwort. Darüber geriet der junge Mann in große Bewegung und rief, mit Tränen in den Augen:

„O Fürst, wenn du wüßtest, wer dich bedient, so würdest du mich nicht so behandeln. Aber was kann ich tun? Ich muß alles ertragen, da ich selbst die Rolle eines Dieners übernommen habe.“

„Und wer bist du?“ fragte der Fürst. „Und woher kommst du?“

„Ich bin der Zarewitsch Demetrius, der Sohn des Zaren Iwan Wassiljewitsch.“

Hierauf berichtete er die Geschichte seiner Errettung: Die Zarin-Mutter hätte, ein Attentat auf ihn befürchtend, einen ihm ähnelnden Knaben abends in sein Bett gelegt, ihn selbst jedoch einem Arzt namens Simon übergeben, der ihn in ein Kloster gebracht und mit ihm bis zu seinem Tode zusammengelebt habe. Um nicht Mönch zu werden, war er aus dem Kloster entflohen und nach Litauen gegangen, wo er zuerst eine Stellung als Hauslehrer bei einem polnischen Edelmann bekleidete, ehe er in die Dienste des Fürsten getreten sei.

Zur Befestigung seiner Erzählung zeigte er ein prachtvolles, mit Diamanten besetztes Lauffreuz vor. Dieses Beweisstück behob Wischniewsky seiner letzten Zweifel an der Glaubwürdigkeit des Gesagten. Er bat Demetrius um Verzeihung für die Ohrfeige und das tränkende Wort, stattete ihn mit kostbarer Garderobe aus, beschenkte ihn königlich und bat ihn, über alles, was er besäße, nach freiem Ermessen zu verfügen.

Die Kunde von dem entdeckten Zarewitsch flog wie ein Lauffeuer von Mund zu Mund durch ganz Litauen und Polen. Der heftig kriegerisch gesinnte polnische Adel, der unter dem zwischen Godunow und dem König langfristige abgeschlossenen Waffenstillstand empfindlich litt, sah sich schon in einem neuen Feldzug gegen die verhassten Moskowiter sehen und als Sieger in die russische Hauptstadt einrücken. Fast jeder Edelmann kam, um dem „Zaren“ seine Dienste anzubieten. Nur wenige, wie der Fürst Ostroschki, hielten Demetrius' Angaben für unwahr und bezeichneten ihn als einen Schwindler. Durch den Bruder Wischniewsky's, den Fürsten Konstantin, machte Demetrius die Bekanntschaft des einflussreichen Wojewoden von Sandomir: Mischel. Diesem in stark zerrütteten Vermögensverhältnissen lebenden Magnaten eröffneten sich glänzende Aussichten, falls das thöle Abenteuer — der Zug nach Moskau — erfolgreich war. Er war darum am eifrigsten tätig, den Krakauser Hof für den angeblichen Zarewitsch zu interessieren. Da er außerdem eine schöne Tochter besaß, die von vornherein einen tiefen Eindruck auf Demetrius machte, vertleg sich seine Hoffnung zu den höchsten Zielen.

Inzwischen hatten sich noch andere Zeugen eingekunden, die — ob aus eigenem Antrieb oder auf Grund von Bestechung, mag dahingestellt bleiben — die Identität des Thronanwärters mit dem Zarewitsch beteuerten. Ein russischer Flüchtling, namens Petrowskij behauptete, einst im Dienste des Prinzen gestanden zu haben und ihn nach dem Kreuz, das er am Hals trug, wiederzuerkennen. Ein Poländer, der früher Soldat gewesen und bei der Belagerung Wisnów gefangen genommen worden war, teilte die gleiche Ansicht, daß der Genannte der Vermutete sei, gestützt auf Erinnerungen aus der Zeit seiner Gefangenschaft, die er in Uglitsch verbracht haben wollte. In der Ukraine entfaltete der ehemalige russische Mönch Grigorij Diepiew unter den Kosaken eine rastlose Propaganda zugunsten des Präbendenten. Er eilte von Dorf zu Dorf, proklamirte Demetrius als den rechtmäßigen Zaren und wicacite die Bewohner gegen Godunow auf.

Das Glück schien dem jungen Abenteuerer hold zu sein. Alles fügte sich zu seinem Zweck und kam ihm zu Hilfe: Die tief eingewurzelte Feindschaft zwischen Polen und Rußland, die Kriegslust der polnischen Edelleute, die Unzufriedenheit des russischen Adels mit dem Zaren, dessen Unbeliebtheit im Volke, der Haß der Kosaken gegen ihn. Kurzum, die Möglichkeit, daß es Demetrius gelingen würde, in Moskau als Zar einzuziehen, lag nicht fern. Es fehlte nur noch die Billigung des Unternehmens durch den König.

Am 15. März 1604 empfing Sigismund in Krakau den Präbendenten in feierlicher Audienz, und der Eindruck, den dieser auf ihn machte, war gut. Er ließ ihm eine Pension von 4000 Gulden antweisen und brachte damit gewissermaßen zum Ausdruck, daß er ihn als Sohn Iwans anerkannte. Auch der päpstliche Legat, Graf Rangoni, bezeugte ihm seine Gewogenheit. Im Palais Mischels wurde mit ihm die Vereinbarung getroffen, falls er Zar würde, die Union in Rußland einzuführen. Zwei Wochen darauf trat Demetrius selbst heimlich zum Katholizismus über. Die Vorbereitungen waren getroffen. Der Feldzug gegen Rußland konnte beginnen. Zu einem offenen Bruch des Waffenstillstandes vermochte sich jedoch der polnische Staatsrat nicht zu entschließen. Was die Anhänger des Demetrius unternahmen, geschah folglich auf eigene Rechnung und Gefahr. Der Abenteuerer ließ sich aber durch das Ausbleiben der staatlichen Unterstützung keineswegs entmutigen. Er glaubte fest an seinen Erfolg und baute auf seine Getreuen. Unermüdlich war er den ganzen Sommer über tätig, sie auszurüsten und ihre Schar zu vergrößern. Er sorgte nicht mit Versprechungen und versüßte ganze Provinzen, über die er noch kein Verfügungsrecht besaß. So sagte er Maria Mischel, mit der er sich nun verlobte, als Heiratsgut die Gebiete von Nowgorod und Wlrow zu, und ihrem Vater, außer einer Million Gulden die Fürstentümer Smolensk und Sebest.

Ungeachtet aller Freigebigkeit, brachte Demetrius keine nennenswerte Streitmacht zusammen. Sie bestand, als sich der Zug im Herbst in Bewegung setzte, aus 700 Reitern, ebensoviel Fußvolk und etwa 2000 Kosaken. Mit diesem unansehnlichen Heer konnte er natürlich Moskau nicht bezwingen; aber er vertraute seinem Glück, glaubte an die saggative Macht, die sein Name überall in den russischen Landen auf die Massen ausüben müßte und rechnete mit der allgemeinen Mißstimmung, die ihm Tausende von Anhängern aus dem gegnerischen Lager beim Vordringen in seine Arme treiben würde.

Und Godunow? Was tat er, um der drohenden Gefahr zu begegnen? Er schien anfangs völlig den Kopf verloren zu haben. Das Gespenst des toten und wiederauferstandenen Zarewitsch verfolgte ihn Tag und Nacht, lähmte seine Willenskraft und untergrub seine Gesundheit. Zuerst suchte er auf Schleichwegen seines furchtbaren Feindes habhaft zu werden, indem er dem Fürsten Wischniewsky eine große Belohnung anbot, wenn er ihm seinen Schützling ausliefern sollte. Als das nichts fruchtete, erließ er eine Proklamation, in der behauptet wurde, daß der angebliche Zarewitsch der aus dem Tschudnowskloster entlaufene Mönch Diepiew sei. Godunow selbst mochte wohl an diese ihm eingeflüsterten Märchen glauben; aber das Volk glaubte ihm nicht.

Zu dem einzig wirksamen Gegenmittel, dem Aufgebot einer größeren Heeresmacht, griff er erst — vielleicht, weil er seiner Truppe sich nicht mehr sicher fühlte —, als der Präbendent bereits die Grenze Rußlands überschritten hatte.

Als Nowgorod fand Demetrius keinen ernsthaften Widerstand. Die Städte öffneten ihm die Tore, und Ueberläufer und Abenteuerer schlossen sich in Scharen ihm an. Schon mochte er mit dem Gedanken liebäugeln, ohne Schwierigkeit nach Moskau einzurücken. Da wurde er in Nowgorod-Severski eines anderen belehrt. Hier befehligte Peter Basmanow, der nicht gewillt war, sich dem Betrüger zu ergeben. Er verteidigte die Festung, bis das russische Heer unter dem Fürsten Mitislawski zum Einsatz heranrückte. Vor den Toren Nowgorods kam es am letzten Tage des Jahres zu einer Schlacht. Obwohl die Russen an Zahl die Streitmacht des Demetrius um mehr als das Doppelte überrafeten, erlitten sie eine Niederlage, die sie zum Rückzug zwang. Die Hoffnung des Präbendenten, daß der größte Teil des Feindes zu ihm übergehen würde, erfüllte sich jedoch nicht. Darum sah er sich auch gezwungen, von einer Verfolgung abzusehen und bis Sijawsk zurückzugehen, da seine Kräfte zur Verfolgung nicht ausreichten. Hier wurde Demetrius' Streitmacht noch weiter geschwächt, denn die meisten Polen verließen ihn, teils aus Unzufriedenheit über die Nichteinhaltung gegebener Versprechen oder über die Bevorzugung der Kosaken bei Verteilung der Beute und des mitgebrachten Geldes, teils auf den entgegengesetzten Befehl des Königs hin, sofort in ihr Vaterland zurückzukehren; den Ungehorsamen drohte Beschlagnahme ihrer Güter. Nur wenige, besonders abenteuerlustige Herren, blieben bei dem Zarewitsch und bildeten seine Leibwache. (Schluß folgt.)



Körperpflege im Winter

Warum Kosmetik?

Man könnte auch ganz einfach sagen: „Körperpflege“ — aber das würde nicht das gleiche bedeuten. Kosmetik — da beginnt zugleich die Vorstellung vom Zauber der Schönheit. Da ist die besondere Welt der guten Gerüche mitgeschloffen, der zarten Farben und überhaupt die Welt des im besten Sinne gepflegten Menschen. Des Menschen? Wir wollen ehrlich sein: Die Frau ist es, die diesem Vorri erst Leben gibt. Aber es hat dafür auch die besondere Tragik aller Frauenschöpfungen, es wird nicht ernst genommen oder falsch verstanden. Die Atmosphäre lüthlicher Boudoirs kann es bei Puritanern und Modernen heraufbeschwören, es kann als Fremdwort von den Autarkisten verdammt und als vollkommen überflüssig von den Barfühlern und Langhaaren mit Verachtung gestraft werden. Arme Kosmetik, wir wollen dich ein bißchen aufheitern, sofern du es überhaupt nicht selbst bist, die uns das Leben heiter und schön gestalten hilft.

Eine kleine Begriffserklärung: Man versteht unter Kosmetik die Pflege des äußeren Menschen, aufgebaut auf einem an und für sich gesunden Körperzustand. Dieser gesunde Zustand setzt schon voraus, daß genügend Wasser, Luft und Sonne mit der Haut in Berührung gebracht worden ist, so daß die Kosmetik jetzt ihr übriges tun kann um diese natürliche Schönheit zu erhalten, zu pflegen und ihr eine möglichst lange Lebensdauer zu verleihen. Nicht Eitelkeit ist es — die manche hier als Triebfeder sehen möchten! —, es ist der angeborene und ewige Wunsch des Menschen, jung sein zu wollen — fern von Alter und Tod! Und noch viel öfters ist es die Pflicht, einen unverbrauchten, frischen Eindruck zu machen. Deshalb wissen vor allem die berufstätigen Frauen, zu denen ich auch die Hausfrauen gerechnet haben möchte, den Wert der Kosmetik zu schätzen. Wenn sie abends müde und abgepannt von der Arbeit sind, wenn auch die innere Haltung, die Nerven und die Willenskraft verlagen und trotzdem das gefellige Leben, ohne das ein Vorwärtstommen im Leben oft nicht möglich ist, eine schöne und liebenswürdige Dame fordert — ja, da hätte ohne die geschmückte Kosmetik schon manche Frau verzweifelt den Kampf aufgegeben. Nachdem aber Gesicht, Hände, Haare und auch die Füße, die armen Stiefelkinder (oder bitte nach Belieben noch mehr!) einer gründlichen kosmetischen Pflege unterworfen worden sind, lebt nicht nur der äußere Mensch wieder auf, weil er jetzt frische Kraft und zarte Haut bekommen hat, auch der Gemütszustand ist ein ganz anderer als zuvor. War eben noch der Spiegel ein Feind, der zeigte, daß alle Jugend vergänglich ist, so sehen wir uns jetzt mit freundlicheren Augen an. Es ist aber eine alte und bekannte Tatsache, daß jemand, der mit sich selbst zufrieden ist, auch auf andere einen guten Eindruck macht. Freude, Glück und Zuversicht können wohl durch äußere Hilfe in unser Leben gebracht werden. Den richtigen Wert aber erhalten sie erst durch das Echo des eigenen Herzens, durch die Zufriedenheit mit dem inneren Zustand und mit der äußeren Erscheinung. Kosmetik soll deshalb nicht äußere Maste geben, nicht plötzlich Fremdheit aufrichten — wer sie so anwendet, versteht nichts von ihren Geheimnissen. Eine Frau, die gepflegt auszugehen wünscht, muß zunächst Überlegen, was sie am besten paßt und nicht wahllos alles nachmachen, was irgend eine berühmte Filmdiva für sich erfand. Nicht jede Haut verträgt das gleiche Öl oder den gleichen Puder, nicht jede Frau muß unbedingt die Haare ondulieren. Bei einer persönlichen Pflege wird nicht nur der Reiz der Eigenart bewahrt, sondern auch zugleich die Gesundheit gefördert.

Die Männer, die mit strengen Blicken die Tätigkeit ihrer Frau vor dem Ankleidespiegel verfolgen und denen es immer zu lange dauert, sie würden sehr unzufrieden sein, wenn ihre Begleiterin keine Bewunderung erntet! Zumal in den großen Städten erscheint es absurd, nun plötzlich von Naturnähe zu schwärmen und alle Kosmetik abzutun. Der Bauer, der mit wettergebräuntem Gesicht bei seinen Rüben oder auf dem Acker steht, ist uns in seiner ganzen Erscheinung deshalb so eindrucksvoll, weil er mit seiner Umgebung harmonisiert. Die Verkäuferin im Modelfalon wirkt deshalb so angenehm auf uns, weil sie in ganz selbstverständlicher Art ihr Äußeres ihrem Beruf angepaßt hat. Diese rücksichtsvolle Angleichung an die Wünsche des lieben Nächsten aber ist es, die uns den Menschen als Masse erträglich macht, dieses möglichst unauffällige und doch angenehme Äußere, das nur dem ganz verdorbenen Individualisten als „Masse“ erscheint. Kosmetik ist also nicht nur Dienst an sich selbst: Auch die Mitmenschen gewinnen etwas dabei. Gepflegte Frauen sind von jeher ein Gradmesser für die Kultur eines Landes gewesen. Es ist in der lauten politischen Welt eine stille, aber lohnende Aufgabe für die Frau, die Linie zwischen Schönheit, Anmut und Natürlichkeit zu finden.

Werstätten der Schönheit

Habe ich recht, wenn ich den Leser und vor allem die Leserin beim Anblick dieser Ueberschrift lächeln zu sehen vermeine? Nun, ich lächle auch: die unibertreffliche Hauptwerstätte der Schönheit ist die Natur, jenes geheimnisvolle, im letzten unergründliche Walten und Formen des organischen Lebens, dem wir Kraft und Gestalt und das seltsame Fluidum verdanken, welches wir das unwillkürliche Wirken der Persönlichkeit nennen. Diese göttlichen Geschenke entspringen tieferen Quellen und einem höheren Gestaltungsvermögen, als daß menschliche Kraft und Begabung sie jemals nachzuschaffen oder zu erleben vermöchten. Jedoch — sie sind auch anvertrautes

Gut, das der Mensch einerseits mißachten, vernachlässigen und verderben, andererseits würdigen, pflegen und steigern kann; je nachdem, was er von sich selbst und vom Leben hält oder nicht.

Diese Zeilen sind für Menschen geschrieben, denen die Pflicht zur Schönheitspflege eine Selbstverständlichkeit bedeutet. Es handelt sich hier zugleich um eine ethische und praktische Verpflichtung; die ethische besteht darin, daß wir das Leben von Mensch zu Mensch erträglich gestalten, wenn wir der Umwelt ein möglichst angenehmes und gepflegtes Bild und Vorbild bieten — die praktische darin, daß ein schöner und gepflegter Mensch sich selbst und seinem Fortkommen von großem Nutzen ist. Beide Behauptungen sind zu einleuchtend, als daß sie noch bewiesen zu werden brauchen.

Um nun gleich selbst praktisch zu sein: erfolgreiche Schönheitspflege ist eine Frage der richtigen Mittel und Methoden. Es gab einmal Zeiten, in denen man der ersehnten Schönheit beizukommen versuchte mit Geheimnissen und Geheimmethoden, doch ist der dunkle Aberglaube längst abgelöst durch klare und erfahrungsreiche Wissenschaft.

Es war ein langer Weg von der Segentüchle zur Werkstätte der Schönheit. Wie stellt sich nun dem Beschauer ein moderner kosmetischer Betrieb dar? Es gibt auch heute noch Leute, die glauben, man müsse nach Frankreich oder England gehen, um das Beste und Modernste in dieser Hinsicht zu finden. Sie wissen nicht, daß Deutschland eine kosmetische Industrie besitzt, die es in jeder Beziehung mit ausländischen Unternehmungen und fremden Leistungen aufnehmen kann. Wer ein solches deutsches Werk aufsucht, wird staunen, in welcher Vollendung hier jahrzehntelange Erfahrung, wissenschaftliche Sorgfalt und hochentwickelte Technik zusammenarbeiten.

Wir machen uns mit dem Leser zusammen die lohnenswerte Mühe, nach Altona bei Hamburg zu fahren, um hier einen Rundgang durch die Werkstätten der Firma Dralle anzutreten, alles was an Wissens- und Schauenswerten überhaupt denkbar ist, treffen wir hier an. Da sind die großen Laboratorien, in denen die alten berühmten Rezepte der Parfümerieherstellung und Seifenherkunft um die Erfahrung von Generationen und die Ergebnisse der hygienischen Forschung angelehrt wurden. In der Seifenfabrik bewundern wir die riesigen Sudkessel, deren jeder 15000 Liter faßt. Die Männer, die hier tätig sind, verkörpern eine uralte Handwerkskunst mit den modernsten Mitteln; nicht jeder weiß, daß bereits die alten Germanen die Römer mit ihrer Seifenherkunft in Erstaunen versetzten. Mit dem Laufe der Jahrhunderte ist diese Fertigkeit nicht einfacher geworden. Die Vielfalt der technischen, chemischen und organisatorischen Vorgänge, die hier ineinander greifen, nur um einen so einfach anmutenden Gegenstand herzustellen, wie er sich uns in einem Stück Seife darbietet, ist geeignet, selbst den lauthändigen Betrachter zu verwirren und läßt unsere Hochachtung vor eben diesem kleinen Stück Seife ins Ungemessene steigen. Die fertige Seifenmasse wird in große vieredrige Behälter geleitet, wo sie erstarrt. Damit ist der Werdegang der Seife noch keineswegs abgeschlossen. Die gewaltigen weißen Blöcke werden nun in feine Späne zersplittet, denen nunmehr in Trockenschränken die restliche Feuchtigkeit und bestimmte unerwünschte Scharfen entzogen werden. Heiße und kalte Seifenmassen extrahieren die letzten und feinsten der untunlichen Beimischungen, dann treten die Mischmaschinen in Tätigkeit, welche der Seife die zarten Farben und edlen Duftstoffe zufügen, die der kosmetischen Wirkung noch den ästhetischen Reiz für Auge und Nase des Verbrauchers begeben. Nun wandern die endlosen Seifenstränge den Stangen und Pressen zu, welche die Form des Seifenstücks endgültig bestimmen — das kleine Kunstwerk ist abgeschlossen und erhält, nachdem es sorgfältige Kontrollen hinter sich gelassen hat, in der Packerei sein hübsches Papierkleidchen, worauf es in die schützenden Packungen verpackt wird.

Neben der Seifenproduktion ist es bekanntlich die Parfümerieherstellung und die Erzeugung des berühmten Birkenwassers, was unsere besondere Aufmerksamkeit fesselt. Bei der Betrachtung der riesigen Weinfässer von je 3000 Liter Fassungsvermögen, die den Anlag naturreinsten Saftes Schleswig-Holsteiner Frühlingbirken enthalten, glauben wir uns in die Kelleren einer rheinischen Großwinzerei versetzt. Tatsächlich steht die Sorgfalt, mit der hier der so begehrte kosmetische Markenartikel hergestellt und behandelt wird, der besten Pflege edler Weine in nichts nach. Die Werkstätten der Düfte jedoch ist ein nahezu phantastisches Reich des Geheimnisses, ein Geisterreich geheimnisvoll destillierter Träume — hier verlagert endgültig unser Laienverstand. Die tausendfältigen Wünsche von Menschen aller Farben und Zonen haben hier Verständnis und Erfüllung — zarteste deutsche Wunder wandern von hier aus in alle Winkel der Erde.

Wieder haben wir ein Stück des Geheimnisses gelüftet, das deutsche Arbeit, das „Made in Germany“ allen Völkern so begehrt ist, das Geheimnis, das uns immer wieder stolz und zuversichtlich macht!

Kosmetik von außen

Der praktische Kosmetiker des Alltags ist unbestritten der deutsche Friseur. (Selbst, daß sich noch immer nicht ein deutsches Wort eingefunden hat, welches die umfassende und vielseitige Tätigkeit und den Kenntnisreichtum dieses Berufsstandes voll und ausreichend umschließt. Das Wort „Haarformier“ deutet ja nur einen Teil seiner Arbeiten und Fähigkeiten an.) Er ist der ausgesprochene Fachmann der Gesichts- und Haarpflege, eine täglich duzendfach sich wiederholende Erfahrung steht ihm zur Seite und läßt eine Unterhaltung mit ihm äußerst gewinnbringend erscheinen.

Was hat uns dieser Mann zu sagen und zu raten? Doch lassen wir ihn selbst sprechen: „Das, was ich meinen Kunden als erstes anzupfehlen habe ist Beständigkeit der Schönheitspflege. Die Schädigungen, die ich am meisten ansehe, sind Folgen lang anhaltender Vernachlässigungen der Haar- und Gesichtspflege mit den bekannten Erscheinungen verstopfter oder ausgetrockneter Poren, Pickel und Mitesser, rissiger oder entzündeter Haut, Schuppen und Schinnen, gespaltenem und durch unvorsichtige Anwendung der Brennschere verborbenem Haar und vieles mehr. Wöllich treibt dann den Betroffenen ein jah erwachtes schlechtes Gewissen zum wahllosen Anlauf eines Sammelkuriums von Salben, Mixturen, Instrumenten, Chemikalien, Wunderwässern usw., die er gleichgültig und dilettantisch gegen die arme Haut losläßt, von

denen er sich schnelle Wunderwirkungen verspricht die natürlich nicht eintreffen — worauf er wieder in den alte Schlenkrian verfällt, bis zum nächsten Anfall. So geht es natürlich nicht. Vor allem ist ein Zuviel immer ein Zuwenig. In Wirklichkeit gehören nur ein wenig Nachdenken, etwas Zeit und Geduld, Regelmäßigkeit und einige wenige aber wirklich gute kosmetische Mittel dazu, um der Haut und dem Haar das zu geben, was sie brauchen und womit sie zufriedenstellend gedeihen. Das Hauptmittel für sinnvolle Hautpflege ist und bleibt die gute Seife. Die Seife verbindet eine Reihe von bestimmten Wirkungen in sich, die in richtiger Bemessung aufeinander ergänzend abgestimmt sind und die Anwendung verschiedenen, einander meist nur störender oder aufhebender: zudem kostspieliger Erzeugnisse erübrigen — von krankhaften Erscheinungen abgesehen, deren Ursachen tiefer liegen als in der Haut und in den Arbeitsbereich eines Arztes gehören. Die gute Feinseife löst vor allem erst einmal den Schmutz und den verhärteten Talg der Drüsen; sie tut es reißlos und ohne die Haut zu reizen. Außerdem enthält sie Bestandteile von bestimmter und entzündungshemmender Wirkung und darüber hinaus solche, welche eine Art Hautnahrung darstellen. Wer regelmäßig und ohne klüßliche Haft solche Seife in Verbindung mit warmem, nicht zu heißem Wasser zur Anwendung bringt, bedarf kaum noch irgendwelcher vertiegener Zusatzmittel, der in der Seife enthaltene Kream reicht auch aus, die Haut gegen die Unbilde der winterlichen Witterung zu schützen. Was für den besonderen Fall besonderer Mittel



anlangt, so tut jeder gut, den ihm gern gewährten Rat des ihm bekannten Friseurs in Anspruch zu nehmen. eventuell ist hier für einige Zeit eine Gesichtsbehandlung durch den Fachmann vonnöten. Eine Sache für sich ist die Haarpflege. Hier ist es nicht die Haut allein, die in Frage kommt, das Haar stellt seine eigenen Ansprüche. Ein gutes Haarwasser ist wirklich unentbehrlich. Haarwasser erfüllt die kombinierte Aufgabe, die Rückstände des Schweißes, des Hauttalgs und der Seife zu lösen und zu entfernen, das Haar zu kräftigen und zu nähren und die unausbleiblichen feinen Verletzungen des Haarbodens durch Kamm, Staub, chemische und mechanische Einwirkungen usw. durch eindringliche Feilwirkungen zu beheben. Hauptache jedoch ist immer wieder der Grundlag: Geduld, Beständigkeit — und dann bei dem bleiben, was sich auf die Dauer als gut und richtig erwiesen hat!“

Kosmetik von innen

Innere Kosmetik — ja gibt es denn das überhaupt und wie soll die vor sich gehen? Man kann doch nicht unter die Haut...

Doch man kann. Und man soll! Und man soll es besonders im Winter. Warum? Nun, viele unserer Leserinnen und Leser werden bemerkt haben, daß ihre Haut und ihr Teint, womit sie im Sommer so lieblich zufrieden waren, im Winter sehr zu wünschen übrig lassen. Die Ursachen sind sehr einfach. Erstens ist die Haut im Winter noch weit mehr als im Sommer durch die dichtere und bidere Kleidung von der natürlichen Atmung und Ausbünstung abgesperrt. Zweitens bewirkt die Kälte eine stärkere Zusammenziehung der Poren, eine Abkühlung der Haut, welche den Stoffwechsel noch weiterhin hemmt. Drittens erfordert der Winter eine reichhaltigere, schwerere und schwerer verdauliche Ernährung. Die Folge ist eine Ueberlastung des Darmes, gewisse Verstopfungsercheinungen und damit eine Verstärkung jenes Vorganges, den der Arzt als „Selbstvergiftung durch den Darm“ bezeichnet. Namentlich bei der im Winter notwendigen stärkeren Fleischernährung bilden sich bei träger Verdauung Zerlegungsherde der Nahrungsrückstände, welche durch die Lymphgefäße und die Millionen von Darmzotten zusammen mit den Nährstoffen ins Blut überführt werden und nunmehr, da der Körper sie loswerden will, durch die Haut zur Ausscheidung gelangen sollen. Abgesehen davon daß diese Stoffe bereits den Darm, das Blut und die Organe schädigen, gelingt die Ausweisung durch die Haut nur unvollkommen und bewirkt vor allem, daß die äßenden Giftstoffe sich unter und in der Haut anstauen, die Hauttätigkeit lähmen und entzündliche Vorgänge hervorrufen. Das Ergebnis ist schlechtes und fahles Aussehen, welke und entzündete Haut — von schlimmeren Wirkungen abgesehen.

Hier tut Abhilfe, tut die oben erwähnte „innere Kosmetik“ not. In der Verwendung von Abführmittel soll man die größte Vorsicht walten lassen. Sie treiben nicht nur die Darmgifte, sondern auch die natürlichen Nahrungsstoffe aus dem Körper, zudem peitschen sie den Darm nur an, um ihn dann einer noch stärkeren Erschlaffung, also einer noch schlimmeren Verstopfung und damit Selbstvergiftung zu überlassen. In den Monatsblättern „Beweiser zur Gesundheit“ (H. A. Schreiber, Köln/Anhalt) finden wir die Beschreibung ausgezeichneter Heilwirkungen bei Selbstvergiftung durch ein aus besonderen Kräutern hergestelltes „Lebenseliger Tatar“. Dieses Heilmittel befreit ohne nachteilige Nebenwirkungen die Darmzotten von den Selbstgiften und erreicht damit eine Reinigung und Reinigung des gesamten menschlichen Organismus, die sich sofort in besserem Aussehen und Befinden, vor allem aber in einer klaren Haut und durch gelunde Gesichtsfarbe bemerkbar machen. Es kann nicht bezweifelt werden, daß Regenerationsmittel solcher Art auf der Linie jener ergänzenden Kosmetik liegen, die vielen von uns dringend nötig ist und der richtigen äußeren Kosmetik besonders im Winter erst zum vollen Erfolge verhilft.

Der Schatten der Neuzeit

ROMAN VON PAULA VON HANSTEIN

12. Fortsetzung.

Endlich glitt das Schiff langsam aus dem Hafen, vorüber an der stattlichen Isola di San Giorgio Maggiore, dem Lido, dem langgestreckten Eiland.

Erna stand, körperlich matt, an der Reling. Sie konnte die Fröhlichkeit der Reisenden nicht teilen. Der Trubel, der sich auf dem Wasser in den leise schaukelnden Gondeln abspielte, das Schreien und Rufen der Händler, die ihre Waren feilboten, taten ihr weh. Das Schimmern des Meeres, das leuchtende Blau des Himmels, die warme Sonne, die ihr Heilung bringen sollte, schmerzten sie. Abgeschlossen von allem Aeußeren starrte sie auf die Sonnenlichter des Kanals.

Sie sah nicht die Schönheit Italiens. Ein Seufzer entrang sich ihrer Brust, und Agnes, die ganz dicht neben ihr stand und sie schon lange mit sorgendem Blick betrachtete, hörte, wie sie ganz leise sagte:

„Meine Augen tun mir weh von dem grellen Licht. Ich kann auch die Freude, den Jubel um mich herum noch nicht vertragen. Auch fühle ich mich so sehr müde.“

Agnes sah, wie ihr Kind mit den aufsteigenden Tränen kämpfte, wie es sich zusammenriß, wie es versuchte, alle Gedanken, die nun wieder übermächtig auf Erna hereinströmten, zu beherrschen.

Nun hatte Erna wieder diesen erlöschenden, leidenden Schmerz auf ihren Zügen.

In Agnes stieg die Angst auf; alle Freude, Hoffnung, die sie gehegt, war verfliegen. Aber sie konnte nicht mehr zurück. Allein mußte sie alles tragen, hatte hier keinen Freund, keinen Berater zur Seite.

Heißes Mitleid stieg in ihr auf und doch versuchte sie, Erna aus ihrer Apathie zu reißen.

„Komm, wir wollen unsere Kabine besichtigen, zum Badesteward gehen, das tägliche Bad bestellen und Deckstühle besorgen.“

Plötzlich ertönte das erste Trompetensignal, das zum Essen rief. Schnell suchten sie ihre Kabine auf. Es war ein ziemlich großer Raum mit zwei übereinander gelegenen Betten.

Nachdem ausgepackt, die Kleider in die Schränke gehangen, die Wäsche in die Schubfächer gelegt, machten sich Agnes und Erna für den Lunch zurecht. Und als das zweite Signal ertönte, begaben sie sich in den Speisesaal, der eine Etage tiefer lag.

Der große, luftige Raum war schon voll besetzt. Durch die Mitte zog sich eine lange Tafel, an deren oberem Ende der Kapitän Platz genommen; rechts und links verteilten sich die kleineren Tische.

Als Agnes sich nach dem ihrigen umsah, kam der Obersteward schon auf sie zu.

„Gnädige Frau suchen Ihren Tisch?“

„Allerdings! Leider habe ich vergessen, meine Wünsche vorher zu äußern. Wie ich sehe, ist schon so gut wie alles besetzt. Ich hätte gern einen Tisch für mich und meine Tochter allein...“

„Ist alles schon erledigt. Ein Tisch für Sie wurde gleich nach unserer Ankunft in Venedig belegt.“

„Für uns?“

„Ja, gnädige Frau sind doch Frau von Wangenheim mit Fräulein Tochter?“

„Ich bin Frau von Wangenheim, aber...“

„Bitte, dort in der Ecke links ist der bestellte Tisch.“

Damit ließ der Obersteward die Damen stehen. Diese wollten gerade auf den bezeichneten Platz zugehen, als Erna plötzlich stehenblieb und Agnes am Ärmel zupfte. Eine große, breite Gestalt kam auf sie zu.

„Wenn mich nicht alles irrt — aber das ist doch ganz, ganz unmöglich — und doch, Mutter — ich glaube, ich irre mich nicht, das ist doch — ist doch...“

„Bin ich! Natürlich bin ich es, mit Haut und Haaren.“ Onkel Alexander stand, lachend und strahlend über das ganze Gesicht, vor den verblüfften Damen, und seine Augen blitzten nur so vor Vergnügen.

„Es ist mir doch gelungen! Wie habe ich mich auf diesen Moment gefreut — Gott, wie habe ich mich gefreut!“

Und dabei drückte er immer wieder abwechselnd bald Agnes', bald Ernas Hand, schob die Stühle zurecht, bestellte, ohne weiter zu fragen, Rotwein, tat überhaupt so, als wäre er Vater oder Gatte. Seine snarrende, laute Stimme überdönte die feine, leise Tischmusik, und die Mitreisenden schmunzelten über den Eifer des Riesen.

Agnes konnte noch immer kein Wort hervorbringen, denn sie fühlte ganz genau, wenn sie jetzt etwas sagen würde, müßte sie weinen — weinen vor Freude, vor Glück, daß der Doktor heimlich und so ganz unerwartet aufgetaucht, daß sie nun einen Beschützer, einen treuen Freund zur Seite hatte. Nun wurde ja alles, alles gut.

Erna aber konnte gerade das Gesicht von ihrem Gegenüber sehen, denn der Oberkörper von Alexander war von einem mächtigen Blumenstrauß verdeckt, den der gute Mensch in Venedig für sie besorgt hatte.

„Nun? Besomme ich gar kein liebes Wort zu hören? Oder sind meine lieben Damen derartig über mein Erscheinen entsetzt, daß ihnen die Sprache ganz verlorengegangen ist?“

Endlich hatte Agnes ihre Bewegung unterdrückt.

„Doktor, lieber, lieber Doktor! Das haben Sie großartig gemacht! Das war der größte Freundschaftsdienst, die Sie uns erfüllen konnten.“

Dabei reichte sie ihm die Hand über den Tisch.

„Aber meine kleine Prinzessin sagt gar nichts“, wandte er sich an Erna, nachdem er Agnes dankend für die warmen Worte die Hand geküßt.

Mit einem unendlich liebenswürdigen Lächeln schob Erna die Wase mit den herrlichen Netzen zur Seite und sagte schelmisch: „Lieber Onkel Richard! Du bist nicht allein groß, klug und gut — du bist auch ein ganz heimtückischer Schwerenöter.“

Der lange Doktor aber mußte die Weinflasche, die er soeben in den Händen gehalten, rasch wieder hinstellen, so sehr zitterten seine Hände. Zum ersten Male, solange er Erna kannte, solange er fühlte, daß sein ganzes Herz diesem Mädchen ergeben war, nannte sie ihn bei seinem Vornamen. Er kam so weich und warm von diesen geliebten Lippen, daß er vor Glück wie ein kleines Mädchen errödete, und jetzt war er es, dem die Rede verschlug.

* * *

Als am Abend Agnes mit Erna sich in der Kabine zum Schlafengehen zurecht machte, strich sie ihrer Tochter über das schimmernde Haar, das sich schon ganz langsam wieder zu krauseln begann.

„Nun paß auf, Erna. Jetzt kommt für uns eine andere, bessere Zeit. Ich habe solch ein beruhigendes Gefühl, als ob alles wieder gut werden könnte, jetzt, wo wir nicht allein die Reise ins Ausland machen.“

Und als sie sich in ihrem Bett raketete und das Licht ausdrehete, sagte sie fort:

„Denn in Doktor Alexander haben wir nicht allein einen Freund, sondern...“

Gedanken waren schon vorausgeeilt, und Erna hörte ein ganz leises, schnarchendes Geräusch, das ihr den Schlaf der Mutter andeutete.

Sie aber lag auf dem Rücken, die Arme über dem Kopf zusammengehalten, ließ das mechanische Geräusch der Schiffschraube, das schwach heraufdrang und sie zuerst nervös machte, über sich ergehen; das ganz leise Hasten und Laufen auf den Korridoren verstummte vollständig. Hin und wieder drang ein Pfiff, Signal oder das Pusten des Schornsteins verschwommen an ihr Ohr. Das Lufensfenster stand offen. Bald schimmerten die Sterne, bald der Mond herein.

Welch seltsames Gefühl überfiel sie — die erste Nacht auf dem Meere!

Tief unter ihr Wasser — Wasser — Wasser!

Wenn sie die Augen schloß, überfiel sie Angst, aber dann huschte ein Lächeln über ihr Gesicht.

Angst? Wovor? Müßte ihr nicht eigentlich alles gleichgültig sein?

Wenn die Krankheit mein Leben nicht zerstören sollte, dachte sie, dann könnte meine arme Seele vielleicht auch wieder gesund werden. Ich möchte ja so gern, ach, so gern... Unwillkürlich schlossen sich ihre Hände, und während sie auf das Mondlicht starrte, das gespenstisch durch die Kabine huschte, formten sich ihre Lippen zum Gebet. Sie betete und bat Gott, sie wieder gesund werden zu lassen.

* * *

Doktor Alexander sah mit klopfenden Schlägen im Rauchzimmer. Er konnte sich nicht entschließen, seine Kabine aufzusuchen. Auch fürchtete er sich, draußen auf dem Verdeck herumzulaufen, fürchtete, durch den Zauber dieser herrlichen, schwülen Nacht seine Gefühle und seine Wünsche zu verschlimmern. Noch war er weit im Rückstand. Nur ganz langsam, vorsichtig, Schritt für Schritt konnte er sich dieses kleine Seelchen erringen.

Ganz leise und vorsichtig ging er an der Kabinentür, hinter der sich das Liebste befand, das er besaß, vorüber, um sich endlich auch zur Ruhe zu begeben.

* * *

Was für ruhige, wundervolle Tage folgten auf dem Wasser! Das Schiff glitt fast unmerklich übers Meer. Da huschten Inseln auf, taule Felsen, Delphine schnellten hoch. Stundenlang konnte Erna, die sorglich in einen Regiestuhl gebettet war, den Möven zuschauen, deren Geschnatter kein Ende nehmen wollte, und die kreisend das Schiff umkreisten.

Agnes, von Alexander untergefaßt, eilte im Sturmischritt immer um das Verdeck herum, und jedesmal, wenn sie bei Erna vorbeischlüpfte, rief der Doktor schon von weitem:

„Wieder einmal 'rum!'“

Es war zwei Tage darauf, als sie gegen Mittag in Korfu anlangten. Rasch wurde eine Autofahrt unternommen, und nun ging es durch ein Paradies von Blumen und Blüten, Palmen und Apfelsinenbäumen. Die Sonne brannte auf dem Rücken, und die Lederpolster des Autos waren so heiß, daß Erna erschreckt ihren Arm zurückzog.

Eine kurze Strecke schügte eine Allee von uralten Olivenbäumen vor der Glut der Sonnenstrahlen, dann öffnete sich die Bucht von Kardakio, etwas weiter die Mauzinsel, die Böcklin in seinem Gemälde „Die Toteninsel“ für alle Zeiten unvergänglich machte, wurde sichtbar.

Am Nachmittage galt der Besuch dem Achilleion. In Terrassen ging es nach oben, immer schönere Ausblicke öffneten sich auf das Meer.

Erna und Agnes konnten sich von diesem schönen Part kaum trennen.

In weiten Serpentinengängen ging es endlich wieder zur Küste zurück, vorbei an armen, schwer arbeitenden Gesel-

chen, die ihre hochbeladenen Lasten, die ihnen rechts und links in Körben verpackt fast bis zur Erde reichten, kaum vorwärts schleppen konnten.

Als sie unten am Hafen wieder anlangten, ging gerade die Sonne unter. Unwillkürlich preßte Agnes den Arm ihrer Tochter und rief vor Begeisterung:

„Was ist das für ein Sonnenuntergang! Sieht das nicht aus, als wären die Verglühungen mit den herrlichsten Farben überschüttet? Erst leichtes Grün, dann hellleuchtendes Blau, jetzt wieder Gelb bis zum fatten Rot — und das Meer selbst. Sieht es nicht aus, als würden andauernd farbenprächtige Perserteppiche in leuchtenden Mustern über die Wellen gebreitet?“

Erna mußte der Mutter recht geben. So etwas Herrliches, Schönes hatte ihr Auge noch nie gesehen.

Und als der Dampfer wieder das Signal zum Abschied gab, standen drei Menschen eng aneinander an der äußersten Spitze am Heck des Schiffes und warfen noch einen letzten Gruß auf die hinten im Meer versinkende Insel der Phäaken.

Am nächsten Vormittag begrüßte Erna den Doktor allein. Frau Agnes hatte eine ganz schwache Seerkrankheit zu überwinden und traute sich nicht an Deck. Die Luft war weich, es flimmerte die Sonne, und wenn durch die Schraube das Wasser hin und wieder einmal hoch aufspritzte, sah es aus, als ob tausend und aber tausend winzige Glühkörperchen glitzerten und wie Feuerwerk in die Höhe flogen.

* * *

Das Oberdeck war leer, denn alle Mitreisenden waren auf dem unteren Deck, von dem die Tanzmusik heraufklang.

Als der Doktor sie, wie jeden Tag, in „Gipsverband“ packte, wie er sich so schön ausdrückte, fühlte sie, daß seine Hände heiß waren und zitterten.

Erna sah erstaunt auf.

„Nanu, Onkel Richard, du wirfst doch nicht auch seetrant werden?“

Plötzlich beugte er sich tief zu ihr hinab, und Erna wich unwillkürlich zurück, denn es war ihr, als wolle er sie küssen.

Sie richtete sich aus ihrer bequemen Lage auf und sah ihm voll ins Gesicht, das vor verhaltener Erregung zuckte und arbeitete.

Erna versuchte zu lächeln, aber es gelang ihr nicht.

Lange, lange sah sie ihm nach, als er sie schnell verließ. Er flüchtete vor ihr, weil seine Gefühle ihn übermannten und er sich nicht mehr beherrschen konnte.

* * *

Hin und wieder lief jemand hastig an ihr vorbei, jeder hatte einen freundlichen Gruß oder ein liebes Wort für das sympathische, stille Mädchen. Längst hatte es sich herumgesprochen, weshalb sie mit ihrer Mutter und dem Onkel nach Kairo reiste. Niemand forderte sie zum Tanzen auf, denn jeder wußte, daß Erna geschont werden mußte. Trotz der Wärme wurde sie immer in leichte Decken gehüllt.

Deister kam auch Kapitän Winter, der immer lebenswürdige Mann, und trante allerhand Witze aus, um sie zum Lachen zu bringen. Oder der Decksteward fragte, ob er ihr etwas bringen sollte?

Alle waren sie so gut zu ihr, aber sie konnte sich darüber nicht freuen, denn viel, viel lieber wäre sie mit unten gewesen, anstatt hier liegen zu müssen.

Sie schloß die Augen und ließ die Tanzweisen an sich vorbeiziehen.

Einmal — ein einziges Mal hatte sie sich voll und ganz dem Tanzen hingegeben — damals...

Sie fühlte, wie die traurigen Gedanken sie wieder gelangen nehmen wollten. Sollte sie nie zur Ruhe kommen? Trotz aller Energie, die sie immer wieder anwandte? Konnte dieses glitzernde Meer mit seiner Kraft und Frische, die Sonne, die fröhlichen Menschen — Mutter — und er — dieser liebe, liebe aufopfernde Freund — konnten sie alle ihr nicht helfen?

Sie suchte Genesung, wollte gesund werden. Fuhr ins Land der Sonne, um ihre kranken, angegriffenen Lungen auszuheilen.

Plötzlich streckte sie ihre Arme gegen das schillernde Meer und mit zitternder Stimme rief sie ihm zu:

„Wenn ich doch alles zurücklassen könnte, hinunterwerfen in deine tiefsten Tiefen, Qual und allen Schmerz, der mich nicht zur Ruhe kommen läßt.“

Matt ließ sie sich in den Regiestuhl zurückfallen. Sie litt körperlich und seelisch, trotzdem sie sich mit aller Kraft gegen die traurigen Gedanken wehrte, die immer wieder in ihr aufstiegen und ihren Zustand verschlimmerten.

Gerade jetzt, wo die heiteren Tanzweisen zu ihr heraufklangen, überkam sie ein solches Mitleid mit ihrem hilflosen, schwachen Körper, daß sie beide Hände vor ihr Gesicht schlugen und bitterlich aufweinen mußte.

Schon lange stand Alexander hinter ihr und betrachtete sie mit traurigen Augen.

„Erna!“

Unendliche Liebe und Weichheit lag in seiner Stimme, so daß Erna ihre Hände fallen ließ und ihr bleiches, von Tränen überströmtes Gesicht ihm zuwandte.

„Drängt nicht in mich, laßt mir Zeit — auch du!“

* * *

Ein zweiter, unruhiger Tag folgte. Das Schiff legte in Athen an. Wieder wurde ausgeschifft, wieder wurden Autos bestiegen.

Der Wagenlenker saufte mit teuflischer Geschwindigkeit an allerhand Fuhrwerken blitzschnell vorbei, einfach auf den Bürgersteig hinauf, wenn der Fahrweg versperrt war, und bald lag die heisersehnende Akropolis, das erhabene Trümmerfeld, vor ihnen.

Sie traten zuerst durch das neu erforschte Beuletor und sahen staunend die Trümmer der Propyläen vor sich liegen.

Es war glühend heiß, und Agnes wie Erna waren öftig erschöpft, während sie mit Doktor Alexander von einer historischen Herrlichkeit zur anderen schritten. Immer wieder erklärte er mit begeisterten Worten.

Fortsetzung folgt.

Chronik des Tages

Der Führer und Reichskanzler sandte an Prinz August Wilhelm anlässlich seines 50. Geburtstages ein Telegramm.

Aus Anlaß der Verabschiedung des Deutschen Beamten-gesetzes und der Reichsdienststrafordnung hat der Reichsbeamtenführer Neef namens der gesamten deutschen Beamtenschaft ein Dankschreiben an den Führer gerichtet.

In Belfast wandte sich der nordirische Innenminister energisch gegen die Bestrebungen einer Vereinigung Süd- und Nordirlands.

General Maats teilte heute dem japanischen Kaiser mit, daß sein Versuch, ein neues Kabinett zu bilden, gescheitert sei.

„Die zweite Flottenmacht Europas“

Kriegsmarineminister Gansler über Frankreichs Seerauflösung.

Der französische Kriegsmarineminister Gansler Duparc wies bei der Kammerdebatte über die Landesverteidigung darauf hin, daß Frankreich eine starke Flotte brauche, um im Kriegsfall die Freiheit seiner Verbindungen zu den überseeischen Besitzungen gewährleisten zu können.

Der Minister erinnerte daran, daß Frankreich heute nur noch durch das Londoner Abkommen vom März 1936 gebunden und die zweite Flottenmacht Europas sei. Die Befähigung der Kriegsschiffe reichte aus, doch müßten sie im Kriegsfall noch vervollständigt werden. Das Flottenbauprogramm für 1937 sehe zahlreiche Neubauten vor. Der oberste Kriegsrat der Marine habe gefordert, die französische Flotte auf mindestens 850 000 Tonnen zu bringen. Das sei natürlich im Augenblick nicht möglich, aber man werde diesem Rat mitgebrungen doch folgen müssen.

Der Minister kündigte in diesem Zusammenhang die bevorstehende Eingabe einer Gesetzesvorlage für die gleichzeitige Verabschiedung von drei Flottenbaugesetzen an. Die „Dunkirchen“ könne als das modernste Kriegsschiff der Welt bezeichnet werden.

17 Todesurteile beantragt

Aus dem Moskauer Theaterprozeß.

Dem struppelosen Propagandabehälter der bolschewistischen Gewalttätigkeit ist Rechnung getragen worden:

Sowjetstaatsanwalt Wschinski beantragte in der Sitzung des Moskauer Theaterprozesses für alle flebzehn Angeklagten die Todesstrafe durch Erschießen.

In seiner Anklagerede faßte Wschinski lediglich die hauptsächlichsten Zwickhaken der bolschewistischen Propaganda, die den wahren Beweggrund dieser schauerlichen Justizkomödie bilden, noch einmal zusammen. Hierbei lehrten die gegen Deutschland und Japan gerichteten ungeheuerlichen Ausfälle wieder, die bisher im wesentlichen den „Gefährnissen“ der Angeklagten überlassen waren, und nunmehr in der offiziellen Rede des staatlichen Anklagevertreters den raffiniert beabsichtigten Nachdruck erhalten sollten.

Die Eröffnung der „Grünen Woche“

Die gewaltige Leistungsschau in der Berliner Messestadt.

In Anwesenheit des Ministerpräsidenten Generaloberst Göring wurde im Ausstellungsgelände am Berliner Funkturm die „Grüne Woche 1937“ feierlich eröffnet. Nicht weniger als 353 Aussteller aus dem ganzen Deutschen Reich sind in den acht Hallen vertreten. Nach der Begrüßungsansprache des Berliner Oberbürgermeisters und Stadtpräsidenten sprach

Reichsbauernführer Darré

Der Reichsbauernführer wies einleitend darauf hin, daß wir auf Teilgebieten unserer Ernährung noch auf die Einfuhr angewiesen seien, aber die Selbstversorgung sei so stark gestiegen, daß die noch bestehende Abhängigkeit von unseren Gegnern nicht mehr als politisches Druckmittel angewandt werden könne. Wenn es gelang, den Zubehörsanteil im Gesamtverbrauch von Nahrungs- und Futtermitteln von etwa 66 v. H. im Jahre 1927 auf 83 v. H. im Jahre 1935 zu steigern, so beweist diese Tatsache, daß wir auf dem rechten Wege sind. Dieser Erfolg zeigt aber auch die Bedeutung der Landwirtschaft. Insgesamt gesehen dürfte die Landwirtschaft im Jahre 1935/36 für die wichtigsten Betriebsaufgaben rund 750 Millionen RM. mehr aufgewendet haben als im Jahre 1932/33.

Das deutsche Landvolk macht also die größten Anstrengungen, um zu seinem Teil das ihm für den Vierjahresplan gesteckte Ziel zu erreichen. Im Zeichen dieser Aufgabe steht auch die „Grüne Woche“. Sie soll ein Gesamtbild über die deutsche Ernährungsfrage geben, sie soll den Weg zeigen, den das deutsche Landvolk zu gehen bestrebt ist; sie soll aber auch andererseits dem Verbraucher zeigen, welche Aufgaben ihm im Rahmen dieser großen Arbeit zukommen.

Der Reichsbauernführer kam dann auf die Zusammenarbeit der Landwirtschaft mit der landwirtschaftlichen Wissenschaft und Technik zu sprechen. So wurde erreicht, daß die Technik aus einem Feinde des Bauern zu seinem besten Freunde und Helfer in der Erzeugungsleistung geworden ist. Bald wird in technischer Hinsicht das deutsche Bauerntum das modernste und fortschrittlichste Bauerntum der Welt sein.

Appell an die Städter

Ich sage schon, so fuhr der Redner fort, daß sich die „Grüne Woche“ auch an den Verbraucher wendet. Dem Städter soll die Aufgabe klargemacht werden, die ihm als Verbraucher unserer Nahrungsmittel durch die Notlage Deutschlands zusteht.

Deutscher Volksgenosse in der Stadt: Hilf uns durch verständnisvolle Selbstdisziplin, unserem geliebten Führer die Unabhängigkeit des Reiches zu sichern. Deutsche Frauen und Mädchen, wir vertrauen auf eure Befähigung, durch richtiges Einkaufen auf dem Markt uns zu unterstützen. Wichtiges Einkaufen als Hausfrau steht aber hauswirtschaftliches Können voraus.

Zur Ergänzung der Erzeugungsleistung der Landwirtschaft ist es notwendig, die Ernährungsweise des deutschen Volkes dem anzupassen, was der deutsche Boden ergibt. Daneben fordern wir das deutsche Volk auf, mit dem, was uns die deutsche Erde geschenkt hat, sorgsam umzugehen und jede Verschwendung von Nahrungsmitteln zu unterlassen. Das ist der Sinn der Parole „Kampf dem Verderb“.

Ich bin der festen Überzeugung, daß die Ernährung des deutschen Volkes um so sicherer und störungsfreier verlaufen wird, je mehr jeder einzelne Deutsche weiß, warum es geht und wie er sich zu verhalten hat. Dann wird die „Grüne Woche 1937“ auch dem Beauftragten für den Vierjahresplan, Ministerpräsident Generaloberst Göring, die schwere Aufgabe erleichtern helfen und damit die Voraussetzungen für die große Freiheitspolitik unseres Führers schaffen.

Ministerpräsident Generaloberst Göring

betonte, daß gerade die Landwirtschaft im Rahmen des Vierjahresplanes die größte und die entscheidendste Aufgabe zu lösen habe, die er deshalb das Sturmabteilung des Vierjahresplanes nannte.

Wir erkannten, daß die Voraussetzung für den Aufbau und die Größe eines Volkes die ist, daß ein Volk sein tägliches Brot bekommt, satt werden kann und damit nicht abhängig ist auf dem wichtigsten Gebiet des ganzen Lebens. Um den Kampf um diese Nahrungsfrage zu führen, ist nur die Landwirtschaft, ist ihre Organisation, der Reichsnährstand, und ist ihr Führer Darré vom Führer berufen, und ich weiß, daß ungeheure Anstrengungen bereits gemacht worden sind, aber ich weiß auch, daß wir die Anstrengungen gesteigert fortsetzen müssen, um zum Ziel zu gelangen.

Der Redner erinnerte an seinen Appell auf dem Bauern-tag in Goslar, wo er vor Augen führte, daß das Brotgetreide wirklich Goldbesatz ist und daß gerade von diesen Körnern die ganze Lage Deutschlands abhängt. Dieser Appell wäre richtig verstanden worden.

Ministerpräsident Göring begrüßte es, daß auf dieser Schau die Kleingärtner ebenfalls ihre Veredlungsgut gezeigten haben. Denn heute kommt es auf jede kleinste Stelle an. Der Städter soll hier lernen, wie er als Verbraucher mitbestimmen kann, die gewaltigen Anstrengungen, die wir vom Landvolk verlangen, seinerseits nun als Verbraucher zu unterstützen. Immer wieder werden wir hineinrufen den Kampf auf:

Kampf dem Verderb!

Immer wieder werden wir es den Hausfrauen sagen: Auch auf euch ruht diese Pflicht; auch ihr könnt mitbestimmen oder könnt pflichtvergessen das Reich schädigen.

Es ist dies immer wieder meine große Aufgabe, jedem einzelnen Deutschen, ganz gleichgültig, wo immer er stehen mag, klarzumachen, daß er es nicht anderen überlassen soll, was zu geschieden hat, sondern daß jeder, aber auch jeder einzelne erkennt, daß er mit einer Verpflichtung übernommen hat, diesen letzten großen Vierjahresplan durchzuführen, und daß es auf jeden einzelnen mit ankommt.

Wenn einmal diese Erkenntnis Allgemeingut geworden ist, wenn es wirklich so ist, daß jeder — ich möchte sagen — sich fragt: Was kann ich in der Zielerreichung meines Führers tun, in der Richtung, die er mir gewiesen hat, dann wird eine ungeheure Kraft und Energie von diesem Volke ausströmen. Dann werden wir auch die Aufgabe schaffen, die heute vom Ausland zum Teil als unmöglich hingestellt wird. Das Ausland hat aber auch andererseits erkannt, daß — wenn es dem deutschen Volk gelingt, die Aufgabe durchzuführen — dann allerdings auch die letzte schwache Stelle Deutschlands gepanzert worden ist.

Und darüber möge sich weder der Mißmutige und Kleingläubige im Innern noch der Mißmutige draußen im Unklaren sein: Das deutsche Volk unter seinem Führer Adolf Hitler wird all das durchführen, was dieser Führer will.

Vor vier Jahren!

Es ist vielleicht ganz gut, einen Augenblick zurückzudenken, was heute vor vier Jahren war, und Sie werden verstehen, meine lieben Volksgenossen und Volksgenossinnen, daß mich gerade am heutigen Tage in dieser Stunde vieles innerlich tief aufwühlt und bewegt. Denn heute vor vier Jahren führte ich im Auftrage des Führers die letzten abschließenden Verhandlungen zur Bildung des neuen Kabinetts und damit zur Übernahme der Macht durch Adolf Hitler. Und was prophezeiten wir damals? Nur das eine:

Mit eiserner Entschlossenheit unsere Pflicht zu tun, Deutschland zu retten trotz aller Schwere und vier Jahre zu arbeiten und in diesen vier Jahren die erste schwere Aufgabe durchzuführen. Und ich glaube: Sie ist durchgeführt worden in einem Ausmaß, das heute auch uns überwältigend erscheint.

Generaloberst Göring wies dann auf die Rolle hin, die die Landwirtschaft in den letzten vier Jahren spielte. Und so, wie in den letzten vier Jahren gearbeitet worden ist an euch, deutsche Bauern und deutsches Landvolk, so arbeitet ihr in den kommenden vier Jahren an der inneren Befreiung eures Volkes und eures Deutschlands. Denkt immer an eure Verantwortung und denkt an eure Pflicht, denkt daran, daß es für euch kein Ausruhen jetzt geben darf, denkt daran, daß ihr arbeiten müßt, wie ihr noch nie gearbeitet habt, damit der Erfolg uns bescheiden wird. In diesem Zeichen der Pflichterfüllung, in dem Zeichen der gewaltigen Verantwortung, die das Landvolk übernommen hat, soll auch diese „Grüne Woche“ stehen.

Ausschließlich Landwirtschaft

In diesem Jahre ist die „Grüne Woche“ und ihre Schau ausschließlich auf die Landwirtschaft beschränkt worden. Forst und Jagd fehlen in diesem Jahre, besonders die Jagd, weil in dem gleichen Jahre eine gewaltige internationale Jagdschau in diesen Hallen stattfinden soll. Und ich bin überzeugt, daß wieder Hunderttausende hineinstürmen, durch diese Hallen gehen, Erkenntnisse mitnehmen und vor allem auch jenen absoluten Willen, in den Reihen Adolf Hitlers zu marschieren und die Pflicht zu erfüllen, damit die nächsten vier Jahre genau so erfolgreich, aber noch allreicher zum hohen Ziele führen, zum Deutschland Adolf Hitlers.



Ministerpräsident Göring eröffnet die „Grüne Woche“ Berlin 1937.

Die innere Sicherheit des Reiches

Die verschiedenen Aufgaben der Polizei.

Einem Pressevertreter gegenüber äußerte sich der Reichsführer SS. und Chef der Deutschen Polizei Himmler über alle Fragen der Polizei und der inneren Sicherheit. Der Reichsführer SS. führte u. a. aus:

Ich habe mir zwei Aufgaben gestellt: die Erziehung der Polizei durch die Gemeinschaft mit der SS. und die Mitarbeit des Volkes in größtem Maße. Natürlich bedarf es auch der Kräfte der Abwehr. Um unsere Grenzen herum liegen die Nester des Bolschewismus. Wir können auch in einem nationalsozialistischen Deutschland nicht darauf verzichten, stets alle polizeilichen Mittel zum Kampf gegen den Kommunismus bereit zu halten. Das ist

die Aufgabe der Geheimen Staatspolizei,

die dieser Gefahr nicht nur direkt begegnen muß, sondern auch dort eingreifen muß, wo die positive und wirksamste Waffe gegen den Kommunismus, die Einheit der Nation durch Eigenbrötter und kleine Gruppen von Staatsfeinden gefährdet wird. Die deutsche Polizei und die SS. mit ihrer Verfügungstruppe und den Totenkopfverbänden sind so geschult und erzogen, daß in Zeiten von Sorge und Belästigung jeder Versuch landfremder Elemente, Unruhe in das nationalsozialistische Deutschland zu tragen, im Keime erstickt wird.

Durch das rücksichtslose Eingreifen der Kriminalpolizei sei die Zahl der Verbrecher erheblich zurückgegangen, müsse aber noch weiter sinken.

Gefahr des Anstandes.

Gegen Verkehrsstörer wird scharf vorgegangen, vor allem gegen diejenigen, welche unanständig und unritterlich fahren. Hier soll die Mitarbeit des NSKK. einfließen. Vor allem aber wird für die Erziehungsarbeit die Mitwirkung des Partei-genossen Dr. Goebbels wertvoll sein, dessen Propagandaapparat und dessen tätige Interesse an diesen Dingen bei der Verbreitung der Grundsätze für ausländisches Verhalten im Verkehr wirksame Hilfe leistet.

Schutz der Jugendlichen.

Reichsführer SS. Himmler äußerte sich dann über die Bekämpfung der Vergehen und Verbrechen gegen den Paragraphen 175 und über die Bekämpfung der Abtreibung. Wir haben die Aufgabe, neben der unanständigen und unbarmherzigen Verfolgung der Verführer und der Täter mit den schon bestehenden oder noch zu gründenden Einrichtungen zum Schutze der Jugendlichen gegen solche Verbrechen zusammenzuarbeiten.

Die Konzentrationslager

und für zwei Gruppen von Menschen notwendig: Das sind einmal die Unverbesserlichen. Für diese Menschen werden wir die Tore der Konzentrationslager nicht wieder öffnen können. Daneben sitzen in den Konzentrationslagern noch Verführte, die aber noch zu gewinnen sind. Wir wirken auf sie mit dem bewährten Mittel regelmäßiger Ordnung, Arbeit und strenger, aber gerechter Disziplin.

Die Bewachung der Konzentrationslager durch die Hundertschaften der SS.-Totenkopfverbände verbürgt eine solche Disziplin, aber auch eine gerechte, menschliche Behandlung, denn wir sind keine Polizei des Staates gegen das Volk, sondern die aus dem Volk gewachsene Polizei des Führers für das Volk.

Sturm und Eis in Westeuropa

Ungeheure Schäden zu Wasser und zu Lande.

Eine gewaltige Wetterfront, die sich von Nordafrika über sämtliche westeuropäische Küsten und England durch die Nordsee ebenso bis in die Ostsee wie bis in die bayerische Ostmark erstreckt, hat in den letzten Tagen auf See und zu Lande ungeheuren Schaden angerichtet und besonders der internationalen Seeschifffahrt noch nicht zu übersehende Verluste beibracht.

Die Bahnhofsanlagen im Hafen von Tanger sind von den Wassermassen zerstört worden. Seit 48 Stunden regnet es an der französischen Riviera, die Rhone und ihre Nebenflüsse steigen unter fortgesetzten Wolkenbrüchen. In Süd- und Mittelengland wurden acht Grafschaften von einem in solcher Stärke seit Jahrzehnten nicht mehr erlebten Schneesturm heimgesucht.

Die Halligen im Eis eingeschlossen

Das Eis im nordfriesischen Wattenmeer hat seit einigen Tagen die Inseln und Hallagen völlig vom Wattenmeer abgeschlossen. Nach den Inseln Föhr und Amrum sind keine Schiffsverbindungen mehr möglich, so daß man auf Flugverbindungen angewiesen sein wird. Zum ersten Male wurde wieder eine Flugverbindung zwischen Pellworm und Hulum hergestellt, durch die Postkassen und Passagiere befördert wurden.

Auch der Hilfsdienst von Wilhelmshaven nach Wangeroog und Spiekeroog wurde aufgenommen. Auf der Insel Spiekeroog befinden sich zur Zeit über hundert Schulkinder, für die bei anhaltendem Frost die Lebensmittel nicht ausreichen. Die Deutsche Luftflotte wird Post, Fracht und Lebensmittel nach Spiekeroog befördern. Die Versorgung der Inseln mit Lebensmitteln ist somit durch den Eis-Hilfsdienst der Deutschen Luftflotte sichergestellt.

Hamburger Landdampfer gesunken

11 Mann der Besatzung ertrunken.

In der Nacht strandete bei Vorkum der rund 1900 Bruttotonnen große Landdampfer „Olifer“ der Hamburger Velfirma J. Schindler. Der auf der Heimreise von New York befindliche Schnelldampfer „Europa“ versuchte, die Besatzung des gestrandeten Schiffes zu bergen.

Es war schwierig, an die Strandungsstelle heranzukommen. Durch das Aussehen von Motorrettungsbooten gelang es, insgesamt drei Mann zu retten. Es muß leider damit gerechnet werden, daß die übrigen Besatzungsmitglieder den Tod gefunden haben. Vom „Olifer“ ist nichts mehr zu sehen.

Auftakt im Reitturnier

Preis der „Grünen Woche“.

Das Berliner Hallen-Reit- und Fahrturnier hat gleichzeitig mit der Eröffnung der Grünen Woche seinen Anfang genommen. 69 Springreiter bewarben sich um die erste Abteilungs-Preis der Grünen Woche für weniger erfolgreiche Pferde. Mit 50 Sekunden war die Höchstzeit für den Kurs mit den langen Galoppierlinien knapp genug bemessen, so daß die Mehrzahl der Teilnehmer Springfehler erzielte. Die beste Zeit erreichte Hauptmann von Barnekow auf dem Holsteiner Schneemann mit 43 1/2 Sekunden und acht Fehlern. Nach ihm erzielte Oberleutnant Brindmann durch einen schnellen Ritt auf dem Hannoveraner Fritzi mit 45 1/2 Sekunden die beste Zeit der fehlerlosen Reiter und blieb damit vielgefeierter Sieger vor Oberleutnant Frhr. v. Wangenheim auf Bedo.

Lokales

Gedenktage für den 1. Februar.

Sonne: M.: 7.43, U.: 16.45; Mond: U.: 9.14, M.: 23.59.
1733: Friedrich August I. (der Starke), Kurfürst von Sachsen, König von Polen, in Warschau gest. (geb. 1670). — 1814: Sieg Blüchers über Napoleon bei La Rothière. — 1851: Tauchversuche des Bauerschen U-Bootes im Kieler Hafen. — 1864: Beginn des dänischen Feldzuges. — 1917: Beginn des unbeschränkten Unterseebootkrieges. — 1933: Auflösung des Reichstages.

Gedenktage für den 2. Februar.

Sonne: M.: 7.41, U.: 16.47; Mond: U.: 9.34, M.: —.
962: Otto I., der Große, wird in Rom zum Kaiser gekrönt (Beginn des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“). — 1491: Der Vater und Kupferstecher Martin Schongauer in Breisach gest. (geb. um 1450). — 1553: Eröffnung der Universität Jena. — 1829: Der Naturforscher Alfred Brehm in Menzendorf geb. (gest. 1884). — 1934: Luftpostverkehr über den Atlantik mit Hilfe des Flugzeugmutterstiffs „Westfalen“.

Der verbilligte Margarinebezug

Verlängerte Gültigkeit der Januar-Bezugsheine.

Nach den Bestimmungen der Reichsregierung über die Fettversorgung werden seit dem 1. Januar von den fürsorgebehörden befondere Margarinebezugsheine ausgeben, um den Volksgenossen mit geringem Einkommen den Bezug der Konsummargarine zu sichern. Da die Scheine vielfach erst in der zweiten Januarhälfte ausgegeben worden sind oder auch jetzt noch ausgegeben werden, hat der Reichs- und Preussische Arbeitsminister angeordnet, daß der Januar-Bezugschein für Konsummargarine auch für Februar gültig bleibt. Die Bezugsberechtigten können daher den Januarabschnitt des Bezugscheins auch noch im Februar verwenden.

Dagegen ist die Gültigkeitsdauer des Januarabschnitts der Reichsverbilligungsscheine für Speisefette nicht verlängert worden, weil Reichsverbilligungsscheine schon seit langer Zeit ausgegeben werden und die Bezugsberechtigten daher die Scheine rechtzeitig erhalten haben.

Den 80. Geburtstag

feiert am Sonntag, den 31. Januar Herr Schneidermeister Paul Riefe, wohnhaft Voigtsdorfer Str. 25, in geistiger und körperlicher Frische. Dem treuen Leser unseres Blattes herzliche Glückwünsche und weiterhin einen gesegneten Lebensabend.

Als Sparkassenleiter

auf Probe wurde der Sparkassenbeamte R. Richter aus Glax an die hiesige Stadtparkasse berufen. Die Leitung der bei der Stadtverwaltung eingerichteten Bauabteilung wurde dem Bautechniker H. Josel aus Neumarkt in Schl. übertragen.

Die Schützengilde

hielt am gestrigen Abend ihre Jahreshauptversammlung im Hotel „Preussische Krone“ ab und begrüßte zu Beginn derselben der Vorsitzende, Ram. Schall, nach einem Gedenken an den Führer, die Erschienenen mit dem Wunsch, daß die Kameraden auch im neuen Jahr ihr reges Interesse für die Schützengilde behalten. Hierauf wurde der Toten des Jahres 1936 gedacht und gab Ram. Schall im Anschluß bekannt, daß einige Austritte von Kameraden, durch Fortzug, gemeldet sind, dem aber Neuanmeldungen gegenüberstehen. Nachdem der Vorsitzende bekannt gegeben hatte, an welchen politischen Veranstaltungen sich die Gilde durch Abordnungen beteiligt hatte, konnte er mitteilen, daß auch im vorigen Jahr wiederum ein Kamerad beim Kreiswetterschaftsschießen die Meisterwürde errungen hat. Es war Ram. Hans Köster. Nach Verlesung einiger Eingänge, teilte der Vereinsführer mit, daß die Stadt beabsichtigt, zum Talsackmarkt ein großes Volkschießen abzuhalten, das evtl. von der Schützengilde durchzuführen wäre. — Eine Einladung des SA-Sturmes 3/R 48 zum Winterhilfsabend am 13. Februar in der Galerie wurde verlesen. Im Anschluß hieran verlas Kamerad Jencominierski den Jahresbericht des Schriftführers, in welchem er auf die rege Tätigkeit der Gilde hinwies und die schwere Arbeit des Vorstandes betonte. Ram. Schüller gab hierauf seinen Jahresbericht als Kassierer und folgte Ram. Grundmann mit seinem Jahresbericht als Oberschützenmeister. Auch aus diesem Bericht konnte man die rege Vereinsaktivität der Gilde erkennen. Nach dem Dank des Vorsitzenden an den Oberschützenmeister für seine mühevollen Arbeit, wurde den Beiräten Entlastung erteilt und stand als nächster Tagespunkt die Niederlegung des Vorstandes von seinem Posten als Vereinsführer auf der Tagesordnung. Da der scheidende Kamerad den Posten des Vorsitzenden nicht mehr übernahm, wurde Ram. Geppert als stellv. Vereinsführer mit der vorläufigen Führung der Gilde beauftragt. In den Beirat wurde als Schriftführer Ram. Jencominierski, als Kassierer Ram. Schüller, zum Oberschützenmeister wiederum Ram. Grundmann und ferner Ram. Schall gewählt. Rassenprüfer sind Ram. Otto und Ram. Labitzke, Fahnenträger Ram. Labitzke, Begleiter die Kameraden Giller und Vadel. Zum stellv. Schriftführer wurde Ram. Badel, zum stellv. Rassenführer Ram. Koch bestimmt. Nach Erledigung interner Angelegenheiten und Festsetzung des Königschießens auf den 23. und 24. Mai, beschloß Ram. Geppert die Jahreshauptversammlung mit einem dreifachen „Halt fest!“ auf Führer und Gilde.

Greiffenberg.

Natur-Idyll. Ein ebenso seltener, wie schöner Naturgenuß wird dem Wanderer zuteil, den der Weg am Delsbach in Greiffenberg entlangführt. Dieser, sowie zum großen Teil auch der Queiß, sind zugefroren, und an den wenigen eisfreien Stellen tummeln sich eine ganze Anzahl der unter Naturschutz stehenden, vielerorts gar nicht mehr vorkommenden Zwerg-Wasserrühner. Wer dem possierlichen Spiel dieser allertierlichsten Tierchen eine Weile zuschaut, dem offenbart sich ein Stück Natur, wie man es nicht alle Tage und nur

an wenigen Stellen vorfindet. Das Zwerg-Wasserrühn ist äußerst scheu und schwimmt große Strecken unter Wasser. Hier in der Gegend findet es sich noch auf dem Leiche des Sanatoriums Birkenhof und dem Weiher des dortigen Dominiums.

Greiffenberg.

Der Tod geht um. In Greiffenberg starben im Januar fast ebensoviel Personen, wie in den vorausgegangenen drei Monaten zusammengekommen.

Königszell.

Vom Zuge totgefahren. Als der aus Neustadt (Oberschlesien) stammende Emanuel Graber, der mit dem Gilzug von Hirschberg gekommen war, auf dem hiesigen Bahnhof umsteigen wollte, glitt er auf dem Trittbrett aus und geriet unter den anfahrensden Zug. Er wurde eine Strecke mitgeschleift und so schwer verletzt, daß er kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb.

Glogau.

Der seltene Fall, daß ein glückliches Eltern- u. Schwiegerelternpaar an einem Tage zweimal Großvater und Großmutter wird, passiert: dies r Tage in Volkswitz. Ein Volkswitzer Bürger erhielt telefonisch die Nachricht von der einen Tochter über die glückliche Geburt eines Mädchens, während schriftlich einige Tage später von der weiter entfernt wohnenden 2. Tochter ebenfalls die Nachricht von der Ankunft eines neuen Erbenbürgers eintraf. Ein Vergleich der Daten brachte die Kunde: zweimal Großvater und Großmutter an einem Tage.

Glogau.

Beihilfe zur Rassenchande. Aus dem Strafverfahren gegen den Juden Gottlieb aus Glogau wegen Rassenchande kam es zu einem Meineidsverfahren gegen die Angeklagte Zurek aus Glogau, das auch mit der Verurteilung der Angeklagten endete. Auf Grund der Aussagen der Zurek wurden auch die Eheleute Handke aus Glogau zur Verantwortung gezogen. Der Staatsanwalt erhob Unflage wegen Beihilfe zur Rassenchande vor der Großen Strafkammer. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft bezeichnete die Handlungsweise der Angeklagten als deutschen Blutes unwürdig und ehrlos, als Beihilfer für den Juden aufzutreten. Die Angeklagten bestritten, Kenntnis davon gehabt zu haben, daß es sich bei Gottlieb um einen Juden handelte, obwohl man ihm dies auf den ersten Blick ansah. Die Angeklagten wurden, da ihre Angaben nicht zu widerlegen waren, nur wegen Rupperei bestraft, und zwar der Chemann mit acht, die Ehefrau mit drei Monaten Gefängnis.

Kunst und Film

Preußenhof-Lichtspiele. „Glücksfinder“. Es ist schon eine tolle Geschichte um den verkannten Lyriker, der als Aushilfsreporter ein vagabundierendes Mädel mitfühlend durch eine entschlossene Heirat aus „den Klauen“ des Schnellrichters rettet. Eine Sensation für die Zeitungen. Doch leider vergaß unser Lyriker ausgerechnet die Sensation, die er gemacht hatte, seiner Zeitung mitzuteilen. Rauschschmück durch den Chef höchstpersönlich. Ihre Entlassung reichen auch „ehrenhalber“ die beiden Freunde des Lyrikers ein. Dreistellungslöse Journalisten und ein Mädchen von „irgendwoher“ stehen mittellos da. Die Ehe zwischen den beiden Eheleuten, die sich überhaupt nicht kennen, ist trotz einer gegenseitigen, aber nicht zugestandenen Neigung dazu doch etwas disharmonisch. Aber die erfolgreiche Jagd nach einer geraubten Millionennichte mit ulkigem Ausgang sichert das Glück des ewig optimistischen Quartetts — kurz, Ende gut, alles gut. — Ufa-Lustspielfilm mit amerikanischem Milieu, Anschauungen und Tempo, aber mit einem betont deutschen Lustspielcharakter, mit einem kindlichen Humor, der das Herz findet, und einer Heikeil, die unwiderstehlich ansteckt. Eine glückliche Hand beweist die Spielung von Paul Martin. Der auffallend sprühende Dialog, bearbeitet von Curt Göb, gibt dem Ganzen den letzten Schwung. Ausgezeichnet das Zusammenspiel der vier „Hauptbeteiligten“. Lilian Harvey, unaufdringlich, leicht und heiter, Willy Frisch (Lyriker) trotz seiner Neigung zu höheren Sphären voll Witz, unnachahmlich Paul Kemp, der verschmizte, etwas schüchterne Kleine, und Oskar Sima, der Mann mit dem unentwegten und gerade deshalb komisch wirkenden Selbstbewußtsein. Vier Darsteller von betonter Eigenart und Wirkung. Im Beiprogramm gefällt neben der inhaltsreichen Ufa-Woche ein Kulturfilm, „Besserer Herr sucht Anschluß“.

Horst Jencominierski.

Sport

Eislauf-Meisterschaften in Garmisch. Wieder gehörte ein La der Sportwoche in Garmisch fast ausschließlich den Eisläufern. Die Schnellläufer begannen mit den Deutschen Meisterschaften. Der Titelverteidiger Sandtner, München, gewann die ersten beiden Läufe über 500 bzw. 3000 Meter klar und hat damit die Meisterschaft schon sicher. Bei den Frauen gewann die Berlinerin Ruth Hüller die beiden Läufe über 500 und 1000 Meter unangefochten. Die Vereinsstaffel der Männer fiel an den Münchener Eislauf-Verein. Das letzte Eishockey-Spiel des Turniers brachte dem Berliner Schlittschuh-Club einen neuen Sieg, diesmal über Engelmann (Wien) mit 1:0. Die Berliner haben damit im Turnier einen klaren Sieg vor dem Budapestener EV erzielt.

Trott Vierer-Bob-Meister. In Oberhof wurde jetzt auch die deutsche Meisterschaft im Vierer-Bob durchgeführt. Der Titelverteidiger Trott, der in einem Lauf mit 1:43 Minuten einen neuen Bahnrekord aufstellte, verteidigte seine Meisterschaft sicher vor dem Kleberer Ring.

Berliner Eisläufer in St. Moritz erfolgreich. In St. Moritz wurde ein internationaler Eislauf-Wettbewerb veranstaltet, bei

dem die neuen deutschen Baarläufermeister Partow-Weiß einen schönen Sieg errangen. Weiß holte sich auch das Einzellaufen der Junioren vor dem Ungarn Erdös.

Die Hallentennis-Meisterschaften in Bremen haben schon jetzt einen Triumph des deutschen Herren-Tennis gebracht. Die letzten vier im Herren-Einzel sind alles deutsche Spieler. Dettmer-Berlin schlug den letzten deutschen Hallenmeister, den Schweizer Ellmer, v. Gramm schaltete Gentel aus, Gentel besiegte den Polen Koczynski und Dr. Dessart blieb über den Belgier Moreau erfolgreich. Bei den Damen ist die Berlinerin Rehden noch die einzige deutsche Vertreterin. Beim Herren-Doppel besteht die Möglichkeit, daß es auch hier eine rein deutsche Schlussrunde und zwar zwischen v. Gramm Gentel und Dr. Dessart-Dettmer gibt.

Auch das ist Kameradschaft!

Erläuterung — das ist doch eine Kleinigkeit, kaum der Rede wert — nicht wahr?

Jede leichtfertig zugezogene Erläuterung, die ein Fernbleiben vom Dienst erforderlich macht, beunruhigt den Arbeitslauf des Betriebes. Vielleicht bürdest du dem Arbeitskameraden Mehrarbeit auf. Vielleicht müssen wichtige Dinge liegenbleiben. Ist das kameradschaftlich?



Jede Erläuterung, die man in vollbesetzte Räume trägt, bringt Mitmenschen in Gefahr. Gewaltig wächst sie, wenn der Erkrankte durch Husten, Spucken, gebrauchte Taschentücher und auf andere Weise die Krankheitskeime verschwenderisch in die Luft befördert. Ist das kameradschaftlich?

Erläutete, denkt kameradschaftlich! Eure Volksgenossen, eure Arbeitskameraden können das verlangen! Kräftigt eure Gesundheit bezelten, damit ihr der Krankheit ohne Widerstand leistet! Beolgt die Ratsschläge zur Verhütung von Ansteckungen! Und seid ihr nun doch erkrankt, so verschleppt diese Erläuterung nicht erst.

Niemand hat einen Gewinn davon und am wenigsten ihr selbst!

Handelsteil

Berlin, 29. Januar.

Steigerung

Die Berliner Aktienbörse wies wieder feste Haltung auf. Die Umsätze gingen zum Teil recht erheblich über die des Vortages hinaus. Spezialwerte hatten wieder die Führung. So befestigten sich W. Farben (170) auf 172,62. Auch Siemens (201,50) zogen auf 203,25 an. Bei den Kalkwerten verbesserten sich Salzberfurth (177,50) auf 181, und Wackerleben waren zeitweise um 5 Prozent befestigt. Auch zahlreiche andere Bapiere wiesen Verbesserungen auf. Am Rentenmarkt war die Tendenz ebenfalls fest. Abseß auf 120,25 an, und die Umschuldungsanleihe erhobte sich auf 90,80.

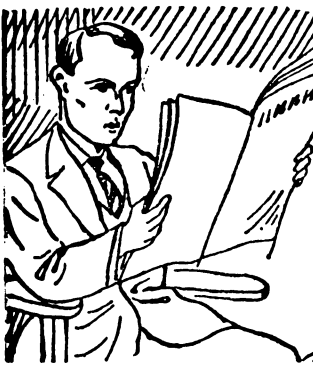
Am Geldmarkt, der die Ultimoansprüche glatt befriedigen konnte, wurde Marknotagesatz auf 3 bis 3,25 Prozent erhöht. Am Devisenmarkt machte sich erst später eine gewisse Besserung der französischen Währung bemerkbar. Die Lira war weiter gebessert.

Verstärkung des Holzeinschlags

Zur Verstärkung des Holzeinschlags, die vor kurzem durch eine Verordnung des Reichsforstmeisters über eine allgemeine Einschlagsfestsetzung für alle deutschen Waldungen auf 150 vom Hundert der Normalleistung herbeigeführt worden ist, ist nunmehr eine zweite Verordnung ergangen, die das Verfahren zur Festsetzung und Vollzugsprüfung des 150prozentigen Einschlags im nichtstaatlichen Waldbesitz regelt. Jeder Waldbesitzer mit mehr als 50 Hektar Wald hat eine Holzeinschlagsfestsetzung abzugeben, die den besonders bestimmten Prüfungsstellen zu stellen ist. Die Prüfungsstellen sind für kommunalwaldbesitzenden und Privatwaldbesitzenden, die bereits unter der Aufsicht des Staates stehen, die staatlichen Forstbehörden, für die übrigen Privatwaldbesitzenden die forstlichen Dienststellen des Reichsnährstandes, wenn nicht vom Reichsforstmeister abetweilweise anders bestimmt wird. Die Prüfungsstellen haben die Herleitung des Einschlagsfolles zu prüfen, nötigenfalls Einschläge vorzunehmen und etwa notwendige Maßnahmenentnahmen der höheren Forstaufsichtsbehörden herbeizuführen. Die Verordnung regelt weiterhin das Einspruchsverfahren sowie den gesamten organisatorischen Ablauf der Einschlagsfestsetzung und Prüfung. Der Schlußparagraf bedroht Verstöße mit hohen Geldstrafen.

Devisenkurse. Belgia (Belgien) 41,92 (Geld) 42,00 (Brief), dan. Krone 54,41 54,51, enal. Pfund 12,185 12,215, frans. Franken 11,60 11,62, holl. Gulden 136,17 136,45, lit. Rita 13,09 13,11, norw. Krone 61,24 61,36, österr. Schilling 48,95 49,05, poln. Zloty 47,04 47,14, schwed. Krone 62,82 62,94, schweiz. Franken 56,84 56,96, span. Pesta 17,48 17,52, tschech. Krone 8,651 8,669, amerikan. Dollar 2,488 2,492.

Schlachtviehmarkt. Berlin, 29. Januar. Auftrieb: 1948 Rinder, darunter 204 Ochsen, 302 Kühe, 1442 Fäbhe und Kälber. 1655 Rinder, 3820 Schafe, 9357 Schweine. 20 Aiegen. Preise für einen Rentner Lebendgewicht in Mm. Ochsen: 1. 44, 2. 40, 3. 35; Kühe: 1. 42, 2. 38, 3. 33; Fäbhe: 1. 42, 2. 38, 3. 32, 4. 22—24; Kälber: 1. 43, 2. 39, 3. 34; Rinder: 1. 78, 2. 63, 3. 53, 4. 38, 5. 33—38; Hammel und Lammel: 1. 53, 2. 44—52, 3. 37—43, 4. 25—36; Schafe: 1. 35—38, 2. 30—34, 3. 22—28; Schweine: 1. 50, 2. 50, 3. 50, 4. 49, 5. 48; Sauen: 1. 50, 2. 48, 3. 48 und Mischelrinder 48. Verlauf: Rinder zugeteilt, Ausflüchter über Notiz, Rinder verteilt, Schafe mittelmäßig, Schweine verteilt.



Reiches Wissen schützt vor Schaden



Januar 1937

Werbebeilage außer Verantwortung der Schriftleitung

Taritmäßig bezahlt

Zeitgemäße Düngungsfragen.

Die wichtigsten Nährstoffe unserer Kulturpflanzen sind bekanntlich Stickstoff, Phosphorsäure und Kali. Zur Erzielung von Höchstserträgen müssen diese Nährstoffe den Pflanzen in ausreichender Menge und in leicht aufnehmbarer Form zur Verfügung stehen. Nach dem Liebig'schen Gesetz vom Nährstoffminimum bestimmt im wesentlichen der Nährstoff, der in geringster Menge im Boden vorhanden ist, die Höhe des Ertrages. Auf dieser Tatsache beruht überhaupt die ganze Düngung. Immer wieder muß man feststellen, daß in vielen bäuerlichen Betrieben viel zu einseitig mit Stickstoff gedüngt wird. Eine einseitige Stickstoffdüngung fällt durch üppiges, geiles Wachstum stark ins Auge. Aber man wird durch eine solche einseitige Düngung nie gute Erträge erzielen können, wenn Kali und Phosphorsäure nicht in ausreichender Menge vorhanden sind. Jede einseitige Düngung ist Verschwendung, die wir uns heute nicht mehr leisten können. Stets müssen die Nährstoffe im richtigen Verhältnis zueinander vorhanden sein. Gerade deshalb, um jede einseitige Düngung grundsätzlich zu vermeiden, empfiehlt sich besonders für den kleinbäuerlichen Betrieb die Verwendung von Misch- oder Volldüngern. Bekannt ist der Mischdünger Ammoniat-Superphosphat, der in verschiedenen Nährstoffverhältnissen zu haben ist. Er kommt da vor allen Dingen in Frage, wo der Boden keine besondere Kalidüngung oder aber gesondert eine kräftige Kalidüngung erhält. Ueberaus starke Verbreitung hat der Mischdünger Ammoniat-Superphosphat 9x9 gefunden. Gewöhnlich kennt man den Nährstoffvorrat seiner Böden überhaupt nicht. Da wird sich besonders der Kleinbäuerliche Landwirt fragen, wie soll ich nun eigentlich düngen, um keine Fehler zu machen. Dieser Frage tragen nun am besten solche Volldünger Rechnung, die alle 3 Nährstoffe im richtigen Verhältnis zu einander aufweisen. In den verschiedenen Am-Sup-Ka-Düngemitteln stehen nun dem deutschen Bauer solche Volldünger in ausreichender Menge zur Verfügung, die auch eine große Arbeitserparnis im Gefolge haben. Zweckmäßig verwendet man Am-Sup-Ka 8x8x8 zur Düngung von Roggen, Hafer, Gerste, Mais und allen Gartengewächsen, Am-Sup-Ka 7x7x10 für Winter- und Sommerweizen, Lein und Hanf, Am-Sup-Ka 7x8x12 für Rüben, Weizen, Tabak, Raps und Mören, Am-Sup-Ka 5x8x12 für Kartoffeln und Am-Sup-Ka 4x10x10 für Ake, Luzerne, Erbsen, Wicken, Bohnen usw. Sämtliche angegebenen Düngemittel eignen sich natürlich in gleicher Weise auch als Kopfdünger. Sie regen das Wachstum an, erhöhen die Ernte sowohl quantitativ als auch qualitativ, verhindern Krankheiten und schaffen ein gleichmäßiges gesundes Wachstum.

beiztem unterscheiden. Auch kann gebeiztes Saatgut längere Zeit in Säcken aufbewahrt werden, ohne daß die Keimkraft oder die Wirkung der Beizung beeinträchtigt wird. Das Beizen des Saatgutes ist heute so einfach und so billig durchzuführen, daß es nicht nur im eigenen Interesse auch des kleinsten bäuerlichen Betriebes liegt das Saatgut zu beizen, sondern auch im Interesse des Volksganzen hat der Bauer dafür zu sorgen, daß die deutsche Ernte auch in diesem Jahr nicht gefährdet und jeglicher Schaden vermieden wird.

Zur Erzeugungsschlacht!

Bei der Fütterung des Milch- und Mastviehes mit wirtschaftseigenen Futtermitteln sind noch nicht alle Möglichkeiten zur Erzielung von Höchstleistungen ausgenutzt worden. So findet man bei der Verfütterung von Futterrüben fast immer nur Angaben über die Mengen, die verfüttert werden, aber selten über den Gehalt an Nährstoffen oder den Trockenstoffgehalt der betreffenden Rüben. Auf diese kommt es aber gerade bei der Fütterung. Nun unterscheiden sich die Futterrübensorten bekanntlich in ihrem Gehalt an Nährstoffen ganz beträchtlich, je nachdem sie zu den sogenannten Gehaltsrüben gehören oder zu den Massenrüben. Ebenso bekannt ist, daß bei Verabfolgung gleicher Mengen die Gehaltsrüben wie z. B. Zuckerrüben, Tontonia, Peragis Rot, Ideal u. a. höhere Leistungen an Milch hervorbringen als die Massenrüben. Es ist daher bei der Erörterung von Fütterungsverfahrungen mit Futterrüben in den Vorträgen der Erzeugungsschlacht notwendig, den Namen der bei der Fütterung angewandten Rübensorte und ihre Zugehörigkeit zu den Gehalts- oder den Massenrüben zu nennen, oder aber den Trockenstoffgehalt der Futterrüben zu erwähnen. Das das Quantum an Rüben, das die Tiere täglich aufnehmen können, begrenzt ist, liegt bei der Verfütterung der gleichen Höchstmenge der Vorteil der höheren Leistung bei den Gehaltsrüben; andererseits kann zur Erzielung der gleichen Leistung wie bei den Massenrüben die tägliche Ration an Gehaltsrüben geteilt werden und damit der Vorrat an Rüben gestreckt werden.

Neuere Versuche in der Mästung von Schweinen mit Futterrüben haben ergeben, daß die Futterrüben sehr gut einen Teil der täglichen Kartoffelfütterung ersetzen können. Ebenso wie bei der Fütterung des Milchviehes kommt es hierbei stets auf den Gehalt an verdaulichen Nährstoffen an, wobei die Gehaltsrüben ebenfalls besser abschneiden. Die Versuchsansteller kommen abschließend zu der Überzeugung, daß die mit Massenrüben erzielten Erfolge bei der Mästung von Schweinen sich bei der Verfütterung von Gehaltsrüben noch erhöhen würden. Für die Wirtschaften mit schwerem Boden, die keinen Kartoffelbau treiben können und damit in ihrer Schweinemast beschränkt sind, ist der Hinweis auf die Möglichkeit der Schweinemastung mit gehaltsreichen Futterrübensorten äußerst wertvoll.

Von dem Nachteil, geringere Erntemengen aus der Flächeneinheit zu erzeugen, werden nicht alle Gehaltsrüben betroffen. So haben eine ganze Anzahl von Versuchen ergeben, daß einige Rübensorten mit höherem Trockenstoffgehalt, darunter Peragis Rot, die Erträge der Massenrüben nicht nur erreichen, sondern auch überbieten können. Gerade die genannte Sorte Peragis Rot ist besonders für die Erzeugung größtmöglicher Mengen von Nährstoffen auf der Flächeneinheit geeignet, da sie neben recht guten Rübeneträgen und sehr hoher Trockenstoffmenge sich auch sehr leicht roben läßt, da der Rübenkörper fast gänzlich über dem Erdboden wächst. Die bessere Haltbarkeit der Gehaltsrüben in den Mieten und auf den Aufbewahrungslägen ist ebenfalls in der Praxis bekannt. Diese Tatsache darf bei der heutigen Parole „Kampf dem Verfall“ durchaus nicht übersehen werden.

Ein Bauernauspruch!

Es gibt im deutschen Osten ein Bauernwort, daß mir ein weißhaariger Pferdewecher bei der Futterausgabe sagte und das mir seit dieser Zeit in den Ohren klingt: „Wer sich nicht satt isst, leidet sich auch nicht satt!“ Dieser erfahrene Mann dachte damals nicht an sich selbst, er wollte auch nicht einmal eine größere Fäzerration für seine Pferde herauschlagen, sondern er wollte mich veranlassen, für die Düngerausfuhr tiefer in die Tasche zu greifen.

Das Düngerbedürfnis der Kulturpflanzen ist sehr verschieden groß. Der Bauer muß sich darüber erst einmal volle Klarheit verschaffen. Hier sind Düngungsversuche sehr überzeugend. Um einen schnellen und zuverlässigen Anhalt zu bekommen, genügt auch eine Bodenuntersuchung (Beratung der Landwirtschaftsschule usw.). Die natürlichen Nährstoffe des Bodens sind vielfach in einer für die Kulturpflanzen nicht oder nur in geringem Maße aufnehmbaren Form. Gute Bodenbearbeitung zur rechten Zeit fördert die so notwendige Durchlüftung des Ackerbodens, wodurch wieder die Aufschlüsselung der Nährstoffe durch die im Boden sich bildende Kohlenäure und die Bakterienwelt gefördert wird. So gehen die Pflanzen z. B. bei längerer Ueberflutungs- und saueren Böden, also bei Abwisch der Wurzeln von Sauerstoff, schnell zu Grunde. Hier können wir erst das lebensreiche Schaffen des Arbeitsdienstes würdigen, wenn wir hören, daß 66 000 ha Ueberflutungsgelände vor dieser Gefahr geschützt worden sind. Aber auch die alljährlich gegebenen Handelsdünger kommen nicht vollständig den Kulturpflanzen in einer Vegetationsperiode zugute. So ist besonders auf Feldern, die bisher nicht oder sehr mangelhaft mit Handelsdüngern versehen worden sind, zu beobachten, daß bei schwachen Gaben ein Erfolg der Düngung nicht sofort eintritt, und der Bauer leidet zu der Ansicht gelangt, daß die Handelsdünger für seine Felder nicht taugen. Hier erinnere ich an das Wort: „Wer sich nicht satt isst, leidet sich auch nicht satt!“ Ja, der Boden ist noch hungrig und gibt an die Kulturpflanzen bei einer geringen Düngergabe noch wenig ab.

Der Bauer muß sich auch über die Zusammenlegung und Düngungsweise der einzelnen Dünger Klarheit verschaffen. Dünger, die mehrere Nährstoffe zweckmäßig vereinigen, z. B. Scheiblers Kampdünger, die in verschiedenen Nährstoffabstufungen hergestellt werden, haben sich als Frühjahrsdünger gut bewährt. Die Dünger enthalten Stickstoff, Phosphorsäure und Kali, so daß wir Kali noch besonders hinzumischen oder besonders austreuen. Den Sommerdünger empfiehlt sich auf phosphor-

bedürftigen Böden 3-5 dz. Kamp 17/17, auf weniger phosphorbedürftigen Böden 2-3 dz. Kampalpeter 12/12 zu verabfolgen. Kamp 7/17 enthält 7 % Stickstoff in Ammoniakform und 17 % leichtlösliche Phosphorsäure. Kampalpeter 12/12 enthält außer 13 % Phosphorsäure 13 % Stickstoff, davon 4 % schnellwirkenden Salpeter und 9 % Ammoniat. Den Winterdünger könnten, sofern außer Kali eine vollständige Düngung nicht erfolgt ist, die Kampdünger unmittelbar nach der Winterruhe auf die trockenen Bestände gegeben werden. Es empfiehlt sich, im Frühjahr einen Gegenrich oder eine Hade folgen zu lassen. Von erheblichem Einfluß auf den Ernteertrag und den Düngungserfolg ist die Ausnutzung der Winterfeuchtigkeit.

Die Zahl der Jungen nimmt zu

Aus dem kürzlich erschienenen statistischen Jahrbuch 1936 für das Deutsche Reich ergibt sich, daß die Ehefrauen nicht nur der Zahl nach zugenommen haben, sondern daß sich vor allem bei den Frauen eine wachsende Neigung geltend macht, jung zu heiraten. Die Anzahl der Frauen, die sich vor Vollendung des 16. Lebensjahres verheirateten, hat sich fast verdoppelt. Unter den 33 Mädchen, die im Jahre 1935 so früh in die Ehe traten, war sogar eines, die noch nicht 15 Jahre alt war. Im Alter zwischen 16 und 17 Jahren heirateten 1128, im Alter zwischen 17 und 18 Jahren 4383 Mädchen. Eine von diesen jungen Ehefrauen wurde schon im 17. Lebensjahr Witwe. Wenn es auch dabei geblieben ist, daß die Mehrzahl der deutschen Mädchen im Alter von 21, 22 und 23 Jahren heiratet, so sprechen doch die obigen Ergebnisse der Statistik eine deutliche, in die Zukunft weisende Sprache.

Eine kraftvolle Bevölkerungspolitik kann sich nicht darauf beschränken, junge, einen ergebnreichen Nachwuchs versprechende Ehen zu fördern und zu fördern, sondern es muß den jungen Eheleuten selbst zur Pflicht gemacht werden, daß sie durch verantwortungsbewußtes Handeln ihren frühen Entschluß rechtfertigen und von sich aus alles tun, um der Volksgemeinschaft eine auch wirtschaftlich gesunde Familie einzubringen. Es ist erfreulich, der Statistik entnehmen zu können, daß auch bei den Männern die Neigung zu früher Ehe vorhanden ist. Diese Tatsache weist darauf hin, daß im Gegensatz zu den früheren Jahren der Arbeitslosigkeit gerade der jungen Leute die volle Arbeitsentwicklung der deutschen Wirtschaft bei der jungen Generation dem Optimismus und Vertrauen in die eigene Kraft wieder Geltung verschafft hat.

Jede Spätheife bedeutet einen Generationsverlust, Jungen dagegen sind bevölkerungspolitisch außerordentlich wertvoll. Eine Verkürzung der Schul- und Ausbildungszeit, wie sie vielfach angestrebt wird, schafft in erster Linie die Möglichkeit, daß ein Mann frühzeitig heiraten kann. Bei den Mädchen hängt die Jungehe in hohem Maße davon ab, daß sie in der Lage ist, die nötige Aussteuer zu erhalten. Wie viele Eltern müssen mit einiger Sorge dem Hochzeitstag ihres Kindes entgegengehen. Die meisten Mädchen müssen sich daher in jahrelanger Berufsarbeit ihr Geld für die Aussteuer selbst verdienen. Umso mehr ist Selbsthilfe Pflicht. Die Aussteuerversicherung, die in jedem Ehepaar die nötige Mittel für die Aussteuer der Tochter zu rücklegen. Die Statistik kann zwar im Einzelfall keine Auskunft darüber geben, wann diese oder jene Tochter heiratet, aber sie macht allen verantwortungsbewußten Eltern klar, mit welchen Möglichkeiten auch sie rechnen müssen.

Ueber die Mehrlingsgeburten gibt das neue statistische Jahrbuch Auskünfte, die manchen überraschen werden. Wenn auch die Zünflinge der kanadischen Familie Dionne ein Rekord sind, mit dem wir es nicht aufnehmen können, so berichtet unsere Statistik doch immerhin von drei Mehrlingsgeburten und 153 Drillinggeburten in Deutschland. Die Zahl der Mehrlingskinder, einschließlich der Zwillinge, betrug im Berichtsjahr 14 400 Knaben und 13 000 Mädchen.

Ginst und jetzt

Langsam zieht unter der sengenden Hitze der Äquator Sonne eine Karawane durch den Sand der Wüste. Die lastende Schwüle, das monotone Klingeln der an den Kamelen hängenden Glöckchen wirken selbst auf den langgewohnten Eingeborenen einschläfernd und keiner hätte etwas dagegen einzuwenden, wenn der Karawanenführer jetzt zu einer kurzen Rast haltmachen ließe. Aber selbst die Wüste hat ihren Fahrplan und die Karawane muß zu bestimmten Zeit an ihrem Bestimmungsort sein. So wird die Leistungsfähigkeit von Mensch und Tier bis zum Äußersten ausgenutzt und erst am Abend kommt es zu willkommener Rast. Möglich ist die Nacht hereinzubringen und mit ihr ein ebenso schneller Wechsel von der Tageshitz zur nächtlichen Kühle.

Saatgutbeizung — Erntesicherung.

Jeder umsichtige Bauer versichert seine Gebäude gegen Brandschaden und seine Felder gegen Hagelschlag. Aber selbst wenn er so gegen diese beiden Katastrophen wirtschaftlich gesichert ist, sind damit noch lange nicht alle Gefahren beseitigt, die seiner Wirtschaft außerordentlich drohen. Da sind Trockenheit, Dürreschäden oder anhaltende Regenfälle, wie im vergangenen Jahr, die Auswuchs des Getreides und Fäulnis der Hackfrüchte verursachten und damit die Hoffnungen auf eine gute Ernte zunichte machen können. Infolge der außerordentlich großen Feuchtigkeit während der Blüte der verschiedenen Getreidearten im vergangenen Sommer ist sämtliches Getreide besonders stark anfällig gegen Getreidekrankheiten geworden. Keine Versicherung schützt ihn gegen diese oft gewaltigen großen Ernteausschläge, die durch Pflanzentränkheiten hervorgerufen werden. Wirklichen und sicheren Schutz gegen Getreidekrankheiten bietet uns nur die Beizung sämtlichen Saatgutes, denn die Beizung ist nichts anderes, als die beste Selbstversicherung gegen Getreidekrankheiten. Zur Vermeidung größerer Ernteschäden ist daher die Beizung der Sommerung in diesem Frühjahr unerlässlich. Nur solche Beizen dürfen verwandt werden, die vom Deutschen Pflanzenschutzdienst geprüft und amtlich anerkannt sind. Aus Zweckmäßigkeitsgründen sowie auch aus Arbeitersparnis findet die Trockenbeizung in der Praxis immer stärkeren Anklang. Eine der wenigen Trockenbeizen, die für alle 4 Getreidearten amtlich anerkannt und vom Deutschen Pflanzenschutzdienst zur Beizung allen Getreides empfohlen wird, ist die Universal-Trockenbeize Abavit-Neu. Die Beizung mit Abavit-Neu bietet vor allem wirksamen und sicheren Schutz gegen den Weizensteinbrand, Schneeschimmel (Fusarium) des Roggens, Streifenkrankheit der Gerste und Flugbrand des Hafers. Bei Hafer ist sie sogar mit nur 150 g je Ztr. anerkannt, eine Aufwandmenge, die es bisher noch nicht gab. Zur Beizung von Gerste, Weizen oder Roggen, benötigt man pro Ztr. nur 100 g Abavit-Neu, Rästige Staudentwicklung oder Verschmutzen der Kleider sowie etwaiges Kosten von Maschinen und Geräten die mit Abavit-Neu gebeizten Getreide in Berührung kommen, ist nicht zu befürchten. Eine deutliche Anfärbung läßt gebeiztes Saatgut von unge-

Welt und Breit ist kein Baum oder Holz — und doch brennt ein Feuer! Führt die Karawane ein paar Zentimeter Holz mit sich oder gar einige Zentner Braunkohlenbrissets? Mit nichts! Das Kamel, das als „Schiff der Wüste“ Menschen und Lasten trägt, das Schatten spendet in der Hitze des Mittags, das mit seiner Wolle Kleidung und Dedung gibt und mit seiner Milch den Menschen labt, stellt ihm zu allem auch noch den Brennstoff: der getrocknete Kamelmist ist das Brennmaterial der Wüste!

So ist es noch heute im Orient und so war es vor Tausenden von Jahren. Die Nomadenvölker des Ostens hatten allerdings nicht den Brennstoffbedarf der Bewohner der kälteren Erdstriche, sonst hätte ihnen die „Produktion“ ihrer Tiere kaum zur Speisenzubereitung und zum Wärmen ausgereicht. Aber auch den Urvölkern des Nordens stand die Natur hilfreich zur Seite: ihren großen Brennstoffbedarf lieferten die ungeheuren Wälder und es war für sie, nachdem sie gelernt hatten, das Feuer in brennenden Steinplatten mit sich zu führen, oder mit Zunder und Feuerstein jeweils neu zu entfachen, nicht schwer, an jedem Rastplatz ein neues Holzfeuer anzuzünden, das erlegte Wild an ihm zu braten und sich der Wärme und des Lichts, das es spendete, zu erfreuen. Und auch, als man sesshaft wurde und statt des offenen Lagerfeuers zum Ofen- und Herdbau kam, blieb das Holz im europäischen Raum durch die Jahrhunderte hindurch der einzige Brennstoff. Zwar mag man schon ziemlich früh verstanden haben, sich Holzkohle zu bereiten und mit dieser einen etwas länger anhaltenden Brand zu erzielen, vielleicht hat man auch in Norddeutschland schon in germanischer Frühzeit den Torf als Brennmaterial zu nützen verstanden, bis weit in die neuere Zeit hinein hielt sich aber die überwiegende Mehrheit ans Holz.

Erst als der starke Brennholzverbrauch zu einem Raubbau an den Wäldern führte und das Brennholz immer knapper und teurer wurde, mag man mehr an die Kohle gedacht haben. Aber noch 1750 mußten selbst in einer braunkohlenreichen Gegend Geleise errichtet werden, die der Verfeuerung von Holz Einhalt gebieten sollten; es wurde z. B. bestimmt, daß die Töpfer keine zu großen Öfen bauen sollten und daß jeder Mann, der heiratete, sechs Bäume pflanzte. Einige Jahrzehnte später wettete noch ein zeitgenössischer Journalist gegen die Holzverschwendung seiner Zeit und die Verweichlichung der Menschen, die es gleich in mehreren Zimmern warm haben wollten.

Obwohl die Kohle schon bekannt war, hat es aber noch ein Jahrhundert gedauert, bis sie ihren Siegeszug antrat, und es bedurfte erst unserer industriellen Entwicklung, der Erfindung der Eisenbahn und anderer Fortschritte mehr, bis der Bergbau zu seiner heutigen Bedeutung als einer der wichtigsten Wirtschaftszweige kam. Geradezu sprunghaft war dabei die Entwicklung der deutschen Braunkohlenindustrie. Sie begann ihren großartigen Aufschwung erst in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als man — eine deutsche Erfindung! — das Braunkohlenbrisset zu erzeugen begann. Damit kam ein neuer, sich in steigendem Maße durchsetzender Hausbrand auf den Markt, der bald zu einem der notwendigsten Verbrauchsgüter des täglichen Bedarfs wurde. Wenn man berücksichtigt, daß die tägliche Briefkassenproduktion im Jahre 1900 noch 430 000 Zentner, im Jahre 1935 aber bereits 2 Millionen Zentner betrug, kann man ungefähr den Aufschwung und die heutige Bedeutung des Braunkohlenbrissets als Hausbrand ermessen. Es liefert heute etwa zu 35 Prozent die Wärme für den Haushalt. Vom Kamelmist brauchen wir dann nicht weiter zu reden.

In 20 Jahren ein neuer Mensch

Wer hätte nicht schon den Wunsch gehabt, ein neuer Mensch zu werden! Die wenigsten wissen, daß dieser Wunsch tatsächlich in Erfüllung geht, wenn auch nicht in dem Sinne, wie man gehofft hatte. Es gibt nichts an und in uns, was nicht einer fortwährenden Erneuerung unterworfen wäre.

Früher glaubte man, die Haut wäre nur eine Art leberner Einband unseres eigentlichen Menschen. Heute wissen wir alle, daß die Haut ebenso wie alle anderen Organe lebt, sich verändert und erneuert. Haare und Nägel wachsen ständig nach, wenn wir sie verschnitten haben; alle inneren Organe sind der gleichen Erneuerung unterworfen, wenn sich auch dieser Prozeß hier viel langsamer vollzieht und wir nichts davon merken. Die Knochen, ja selbst das Blut sind in einigen Jahren nicht mehr daselbe wie bei unserer Geburt. Wie lange die gesamte Erneuerung des menschlichen Organismus dauert, läßt sich nicht genau feststellen; vielleicht 20 Jahre, vielleicht auch etwas mehr oder etwas weniger. Bei den einzelnen Menschen wird dieser Vorgang von unterschiedlicher Dauer sein, je nach Konstitution und Lebensweise. Ferner vollzieht sich der Wandel auch an den einzelnen Organen in verschieden langer Zeit, so daß wir vielleicht schon zehnmal neue Haut bekommen haben, ehe sich unser Herz erneuert hat. Soviel steht jedenfalls fest, daß wir nach einigen Jahrzehnten nichts mehr an und in uns haben, was wir mit auf die Welt gebracht haben.

Besonders gut kontrollierbar ist dieser Wandel an der Haut. Haben wir z. B. im Sommer in der Sonne gelegen, um hübsch braun zu werden, so können wir nur sehr wenig von dieser Herrlichkeit über den Winter retten, wenn wir nicht ein wenig nachhelfen. Warum? Die alte Haut stirbt und vergeht allmählich und mit ihr das braune Pigment, und ans Tageslicht kommt eine neue blassere Haut. Erst die erneute Belichtung vermag durch die Einwirkung ultravioletter Strahlen wieder die gewünschte Vermehrung des Hautpigments zu bewirken.

Gar mancher hat in dem Bestreben, recht schnell und intensiv zu bräunen, die trübe Erfahrung gemacht, daß auch allzuviel Sonne ungesund sein kann. Die Erneuerung der Haut ging dann so rasch vonstatten, daß sich die alte Haut in höchst schmerzhafter Weise in Fetzen ablöste. Die darunter zum Vorschein kommende Haut zeigte dann weder den ersehnten braunen Ton, noch die gewohnte Zartheit. Sie war vielfach grobporig, teilweise faltig, jedenfalls gar nicht schön. So hatte man zu all den ausgestandenen Schmerzen auch noch den Schaden.

Da ist es schon besser, wir verzichten auf diese heroische Art der Hauterneuerung durch intensive Sonnenbestrahlung und wenden uns harmloseren und vor allem leicht steuerbaren Methoden zu. Im Schwefel besitzen wir ein ideales Mittel zur unschädlichen, schmerzlosen und doch erfolglicheren Hauterneuerung und Hautverbesserung.

Freilich, so wie der Schwefel in der Natur vorkommt, in kantigen, groben Pulverteilchen, würde er mehr schaden als nützen. Man muß ihn in eine Form bringen, die seiner Aufgabe angepaßt ist; ein Problem, das in vollkommener Weise im Sulfoderm-Puder gelöst ist. Es handelt sich hier nicht um eine neue kosmetische Methode, sondern gewissermaßen um die Ausnutzung eines ganz natürlichen Prinzips. Man wird inselgeheßen auch vergeblich in Parfümerie- oder in sonstigen Geschäften, die kosmetische Erzeugnisse führen, nach dem Präparat suchen. Wie andere Heilmittel findet man diesen Schwefelpuder, der nicht nur eine neue, zarte Haut schafft, sondern auch gleichzeitig Hautunreinigkeiten, Pickel, Mitesser, Nasenröte usw. beseitigt, nur in Apotheken.

Die Beschleunigung der Hauterneuerung durch Schwefel in der oben bezeichneten Form stellt gewiß ein schönes Beispiel dar, wie man sich der natürlichen Kräfte des Körpers, in diesem Falle der Haut, bedienen kann, um eine auch äußerlich sichtbare Verbesserung zu erzielen. E. S.

Ein Kleinwagen für alle Zwecke.

Die wachsende Automobilisierung und damit das steigende Interesse am billigen Motorfahrzeug haben den Kleinwagen in den Vordergrund gebracht. Vereintigt er doch in sich die Vorzüge der billigen Anschaffungskosten mit geringen Unterhaltungssummen. Dennoch verlangt das vermehrte Publikum auch beim Kleinauto äußerste technische Vollkommenheit neben geschmackvoller Linie. Die gute Ernährungsfreie Straßenlage gilt als selbstverständlich, ebenso wie die schlanke schnittige Form. Neben diesen unbedingten Voraussetzungen zeichnet sich der 4 Zylinder-Ganza durch Gediegenheit und Fortschrittlichkeit aus. — Von technischen Merkmalen ist auf das Stabprinzip beim Zentralkastenrahmen zu verweisen, das Sicherheit gegen Verdrehung und Lockerung auch auf schlechten Straßen gewährleistet. Die Räder haben zudem schwingende Halbachsen, haften also fest am Boden und sind voneinander unabhängig aufgehängt. Alle beweglichen Teile sind in Gummi gelagert, sodaß Schmitzung der Gelenke unnötig wird. Die Unterseite des Wagens, die gegen die Straße gerichtet ist, zeigt zum größten Teil eine glatte und geschlossene Fläche, ebenso wie natürlich auch alle anderen Seiten. Dadurch bietet sich dem Anhaften von Schmutz keine Reibfläche. Der kopfgesteuerte Motor verbraucht nur etwa 8—9 Liter auf 100 km. — Der Wagen faßt bequem 4 Personen und bietet auch reichlich Kofferraum; dieser ist von außen zugänglich und enthält auch das Reserverad, gegen Verschmutzung und Diebstahl geschützt. Die hinteren Sitzplätze liegen vor der Hinterachse, sodaß die Mitfahrer nicht auf der vibrierenden Achse sitzen. Dem Fahrer steht ein Fußschalter zur Abblendung der Scheinwerfer zur Verfügung. Auf dem Vorderrad liegt Winterbetätigung und Signal. Der Wagen erscheint in allen üblichen Karosserieformen, ist also jedem Bedarf und Geschmack angepaßt.

Schnupfen

Der Katarrh der Nasenschleimhaut wird mit Schnupfen bezeichnet. Meist beginnt er mit Juckreiz in der Nase, Niesen, Kopfschmerzen, Arbeitsunlust oder erschwerter Atmung. Geruch und Geschmack leiden darunter und man fühlt sich elend und abgeschlagen.



Bildarchiv MM

Vorsicht ist bei Zeiten geboten, damit der akute Schnupfen nicht in einen chronischen sich ändert, der oft jahrelanger Behandlung bedarf. Ein akuter Schnupfen wird am sichersten durch Schweißkuren vertrieben. Aber wie immer: Vorbeugen ist besser als heilen, deshalb bei Zeiten den im Winter veränderten Bitterungsverhältnissen in Kleidung und Nahrung Rechnung tragen!

Die Zunge als Spiegelbild innerer Krankheiten

Ärzte legen von jeher besonderes Gewicht auf Veränderungen der Zungenoberfläche bei der Beobachtung innerer Krankheiten. Auch der Laie achtet auf eine belegte Zunge und richtet sich nach dem Grad solcher Veränderung, wenn es gilt, den Arzt zu konsultieren oder noch abzuwarten. Eine dickbelegte Zunge zeigt eine Magenkrankung an. Der weiße Belag der hinteren Zungenpartie ist dabei weniger ausgeprägt als auf der vorderen. Er besteht aus Schleim, Nahrungsresten, Bakterien und abgestoßenen Oberflächenzellen. Verschieden stark wird er bei Fieber sein, während er beim Typhus vielfach in eine leberartige braune Schicht verwandelt ist. Nervöse Magenstörungen, akute und chronische Magen-Darmkatarrhe spiegeln sich auf der Zungenoberfläche wider. Auch manche Blutkrankheiten führen zu Veränderungen der Zungenschleimhaut. Für den erfahrenen Arzt wird schon die reine Zungeninspektion solcher Veränderungen Rückschlüsse auf krankhafte Körperzustände möglich machen. Letzte Klarheit verschafft jedoch erst eine mikroskopische Untersuchung des mit einem Spatel abgeschabten Belages.

Es gibt Ärzte die einer mangelhaften Betätigung des Kauaktes und der damit einhergehenden verminderten Abnutzung der Zungenoberfläche das Auftreten solcher Belages zuschreiben. Der Feuchtigkeitgehalt der Schleimhaut ist ebenfalls als Ausdruck krankhafter Veränderungen zu werten. Ein starkes Trockenwerden finden wir bei Magen-Darmerkrankungen und besonders bei Bauchspeichelerkrankungen. Eine auffallend glatte Beschaffenheit der Zungenschleimhaut sehen wir bei hochgradiger Blutarmerut, Blutkrankheiten und Syphilis. Durch mechanische Reizungen, Verätzungen und Insektenstiche können Schwellungen und Entzündungszustände der Zunge eintreten.

Bei Infektionskrankheiten sehen die Mundschleimhäute typisch verändert aus: Beim Scharlach sprechen wir direkt von einer „Simbeergezunge“. Weiße Schleimhautflecken auf Wangen, Zunge und Lippen finden wir als chronisches Leiden bei Rauchern. Diese Veränderungen erfordern ärztliche Behandlung, da hier die Gefahr einer treibenden Entartung besteht. Raucherbot, reizlose Kost und sorgfältigste Mundpflege müssen dringend empfohlen werden und sind bei jeder Erkrankung der Mundhöhle angebracht.

Bei der „perniciösen“ Blutarmerut ist als erstes Zeichen der Erkrankung oft das Mundwerden der Zungen spitze von den Kranken beobachtet worden.

Am Zungenrande bilden sich Abzesse der Schleimhautdrüsen, die operiert werden müssen.

Häufig entdecken wir bei unseren Mitmenschen eine reich gefaltete Zungenoberfläche, die manchmal an ein Landartenrelief erinnert und daher „Lingua geographica“ benannt wird. Diese an sich oft harmlose Unregelmäßigkeit erweckt mitunter den Verdacht einer Blutinsekktion.

Zichorie als Wintergemüse.

Hauptanbaugebiete der überaus gelunden Salat-Zichorie oder Chicorée sind Holland, Nordfrankreich und Belgien. Hier bildet der Zichorienjüngling ein besonders im Winter sehr geschätztes Nahrungsmittel. Aber nicht nur dort läßt sich die Kultur des Salat-Zichorien mit gutem Erfolge betreiben, sondern auch in Deutschland. Sie bedingt einen zweistufigen Arbeitsgang. Zunächst den Anbau der Zichorienwurzel, der gleich jenem der Zuckerrübe ist. Die zweite Anbaustufe besteht im Treiben der Salat-Zichorie, was zumeist in Treibbeeten erfolgt. Der Boden des Beetes wird umgegraben und gut gelockert, die Zichorienwurzeln, eine neben der anderen mit einem Abstand von 3 bis 4 cm in der Reihe derartig eingelegt, daß die Köpfe gerade mit der Bodenfläche abschneiden. Sodann wird die ganze Pflanzung etwa 15 cm hoch mit gutem, reinem Sand gleichmäßig überzogen. Hierüber gibt man eine starke Schicht Stroh, auf diesen eine Abdeckung aus Erde und darüber noch eine möglichst hohe Schicht Stroh, Kartoffelkraut usw. Diese Dede erwärmt sich und gibt zum Treiben der Wurzeln Anlaß. Nach rund vier Wochen ist die Sandschicht von biden, weißen Schößen durchsetzt und es kann geerntet werden. Die Pflanzung wird Stück für Stück teilweise geräumt und Wurzel nach Wurzel mit den aufsteigenden Schößen vorsichtig herausgezogen. Alsdann trennt ein scharfer Schnitt den Schöß von der Wurzel. Nicht uninteressant dürfte in diesem Zusammenhang die Tatsache sein, daß man früher auf Schöß Zichorienwurzeln mit Sand in ein mit zahlreichen Löchern versehenes Faß packte, um auf diese Weise Zichorienblätter ernten zu können. Zweitens benötigt die alte Gesehader die vitaminreichen Zichorienblätter als ein Mittel, den Strohputz fernzuhalten.

Wenn sich der Genuß von Salat-Zichorie in den verschiedenen Gauen Deutschlands erst nach und nach einbürgert, so findet die Zichorie als Kaffee-Zusatz schon seit bald 200 Jahren in jedem Haushalt Verwendung. Es handelt sich bei der Kaffee-Zichorie um die gleiche Pflanze (Cichorium Intybus), nur daß hier nicht die Blätter, sondern die durch Veredelung hochgezüchtete, kohlehydratreiche Wurzel verwendet wird. Ihr Anbau wird seit Generationen traditionell gepflegt in begrenzten Gebieten der Magdeburger Börde und in Württemberg und Baden. Dort befinden sich auch die großen Trocknungsanlagen, in denen die Wurzeln gedarrt und lagerfähig gemacht werden. Die weitere Verarbeitung der Kaffee-Zichorie erfolgt heute ausschließlich in Groß-Röstbetrieben, deren hygienische Arbeitsweisen maßgebend sind.

Der Hauptstoff der Wurzel der Edelzichorie ist eine stickstoffhaltige Substanz, das Inulin, aus dem sich beim Rösten Karamell, aromatische Geschmacks- und Bitterstoffe bilden, deren gährungs- und säurehemmenden Wirkung die Wissenschaft einen günstigen Einfluß auf den menschlichen Organismus zuschreibt. Auch ist bekannt, daß die geröstete Zichorie Galle, Leber und Nieren in intensiverer Tätigkeit anregt und somit den Stoffwechsel in unserem Körper begünstigt. Die geröstete Zichorie ist daher ein beliebtes Ergänzungsmittel zum Bohnenkaffee, Milchkaffee oder Getreidekaffee.

Der Gebrauch der Zichorie, sowohl als Salat oder Gemüse wie auch als Zusatz zum Kaffeegetränk, liegt im Interesse jeder fürsorglichen Hausfrau. Volkswirtschaftlich wäre es nur zu begrüßen, wenn der Anbau dieser Nutzpflanze in Deutschland ausgedehnt werden könnte.

Diplomlandwirt R. Behrend

Durch den Führer ausgezeichnet

Verteilung von Titeln an deutsche Künstler.

Der Führer und Reichkanzler hat zum 30. Januar auf Vorschlag des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda namhafte deutsche Künstler mit der Verleihung eines Titels ausgezeichnet.

Es wurde verliehen der Titel Generalmusikdirektor den beiden ersten staatlichen Kapellmeistern des Deutschen Opernhauses in Charlottenburg, Karl Damer und Arthur Rother sowie dem 1. Geschäftsführer des Berliner Philharmonischen Orchesters, Kapellmeister Hans von Benda.

Den Titel Professor erhielten die Komponisten Max Donisch und Arno Kentisch, der Architekt Albert Speer, der Reichsbeauftragte für künstlerische Formgebung, Zeichner Hans Schweitzer, der Bildhauer Kurt Schmidt-Schmen, der Film-Regisseur Carl Froelich, der Pianist Walter Gieseking und der technische Direktor am Deutschen Opernhaus, Kurt Hemmerling.

Den Titel Kammerfänger erhielten die Opernfänger Anton Baumann, Michael Bohnen, Eduard Randl, Ebbind Laholm, Walter Ludwig, Gotthelf Heinrich Pistor, Hans Reinmar, und Willi Wörle vom Deutschen Opernhaus sowie Ludwig Weber von der Staatsoper München.

Den Titel Kammerfängerin erhielten die Opernfängerinnen Elisabeth Friedrich, Elsa Larcén, Margaret Pfahl und Luise Willer vom Deutschen Opernhaus sowie Sabine Offermann von der Staatsoper Hamburg.

Den Titel Staatschauspieler erhielten die Schauspieler Heinrich George, Ernst Karchow, Theodor Loos, Paul Otto, Jakob Tiedke und Matthias Wiemann.

Den Titel Staatschauspielerin erhielt Lucie Höpflich.

Ehrengeschenk für Dr. Goebbels

Kunstwert der deutschen Goldschmiede.

Eine Abordnung der Deutschen Gesellschaft für Goldschmiedekunst sprach Dr. Goebbels ihren Dank für die tatkräftige Förderung des deutschen Kunsthandwerks aus und überreichte dem Minister unter Hinweis auf die Bedeutung des Tages der nationalen Erhebung ein Ehrengeschenk der Goldschmiedekunst. Durch dieses Kunstwerk in Gold wollte man Dr. Goebbels vor Augen führen, auf welcher Höhe die deutsche Goldschmiedekunst heute stehe. Reichsminister Dr. Goebbels nahm das Ehrengeschenk mit Worten des Dankes und der Anerkennung entgegen.

Die Rettung des Bauern

Im Aufruf an das deutsche Volk vom 1. Februar 1933 verkündete die neue nationalsozialistische Regierung die Rettung des deutschen Bauern zur Erhaltung der Ernährungs- und damit Lebensgrundlage der Nation durch einen Vierjahresplan. Diese Rettung war durch drei entscheidende Maßnahmen möglich, durch das Erbhofgesetz, durch den Aufbau des Reichsnährlandes und durch die Marktordnung. Durch das Erbhofgesetz wurden die Bauernhöfe aus der kapitalistischen Verschlingung herausgelöst und damit nicht nur der Boden, sondern auch des Volkes Brot dem überlappenden Kräftefeld entzogen.

Elemente entzogen. Aus der Zersplitterung unseres Landvolkes in viele Organisationen und Vereine entstand die Einigung im Reichsnährland, die darüber hinaus alle Menschen und Zweige der Ernährungswirtschaft im Interesse der Volksernährung zusammen schloß. Die Marktordnung stellte nicht nur einen Schutz für die Erzeuger, sondern noch viel mehr für den Verbraucher in der Stadt dar. So entstand aus der Idee und Ordnung dieser Erkenntnis der Aufbau unseres Bauernums und damit die Sicherstellung unserer Volksernährung.

Im Dienste der Erzeugungsschlacht, der friedlichen Wirtschaftsschlacht des deutschen Bauernums, stieg die Anbaufläche in dem vierjährigen Zeitraum seit 1933 bei Raps und Rüben von 5103 auf 54 600 Hektar, bei Mais von 4889 auf 44 100 Hektar und bei Hafer von 211 auf 5733 Hektar. Vergrößert wurde weiter die Anbaufläche bei Grünmais von 45 600 auf 59 000 Hektar, bei Körnermais von 6300 auf 19 300 Hektar, bei der Lupine von 12 200 auf 25 000 Hektar, bei der Luzerne von 318 000 auf 404 000 Hektar und bei der Wintergerste von 306 000 auf 436 000 Hektar. Gleichzeitig stieg der Schafbestand von 3,5 auf 5 Millionen Stück, der Schweinebestand um 3 Millionen Stück.

Die Verkaufserlöse der Landwirtschaft stiegen von 6,4 Milliarden RM. im Jahre 1932/33 auf 8,8 Milliarden RM. 1935/36. Durch diese Vergrößerung der Einnahmen war auch eine entsprechende Steigerung der Betriebsausgaben möglich, und zwar stiegen die Betriebsausgaben in der genannten Zeit von 5,5 Milliarden RM auf 5,9 Milliarden RM.

Die Schuldenlast der Landwirtschaft verminderte sich von 12 Milliarden RM. Mitte 1932 auf 11 Milliarden Reichsmark Mitte 1936. Die Zinslast von 850 Millionen Reichsmark 1932/33 auf 570 Millionen Reichsmark 1935/36, so daß sich der Anteil der Zinsen aus dem Erlös von 13,5 auf 6,8 Prozent senkte. So gefundete durch die nationalsozialistische Gesetzgebung und Agrarhilfe das deutsche Bauernum sehr schnell. Am Ende der ersten vier Jahre nationalsozialistischer Aufbauarbeit weiß das Landvolk, daß Adolf Hitler sein Wort von der Rettung des deutschen Bauern wahrgemacht hat.

Empfang beim Führer

Spende der Kunstlerschaft für das Winterhilfswerk.

Der Führer und Reichkanzler hat am Donnerstagabend anlässlich eines Empfanges der deutschen Wirtschaftsführer in seinem Hause deutschen Künstlerinnen und Künstlern Gelegenheit gegeben, ihre Kunst in den Dienst des Winterhilfswerks zu stellen.

Die Künstler haben den Reinertrag dieses Abends in Höhe von rund 700 000 RM. als ihren Beitrag zum Winterhilfswerk des deutschen Volkes dem Reichsbeauftragten Hilgenseldt überreicht.

Folgende Künstler waren an dem Abend beteiligt: Von der Staatsoper Berlin die Kammerfänger Josef von Manowarda, Franz Wölter, Rudolf Bodemann, Heinrich Schlusnus sowie Kammerfängerin Maria Müller; von der Staatsoper München Kammerfänger Julius Bagat; von der Staatsoper Dresden Kammerfängerin Martha Fuchs; vom Stadttheater Leipzig Kammerfängerin Irma Beile; vom Deutschen Opernhaus Charlottenburg Konstanze Nettesheim, Walter Ludwig, Margret Pfahl, Marieluise Schlip, Karl Schmidt-Walter; die Berliner Konzertmeister Siegfried Borriales, Hans Dünschede

und Georg Finkstädt sowie Professor Michael Kauchelsen (Berlin). Das Programm setzte sich zusammen aus Werken von Mozart, Wagner, Vivaldi, Leoncavallo, Puccini, Verdi, Hugo Wolf, Carl Loewe, Richard Strauss, Robert Schumann, Hugo Ramm, Leonard, Borghini, Nicolai, Hoffmann und Joh. Strauß.

An dem Empfang nahmen alle führenden Persönlichkeiten der deutschen Wirtschaft mit ihren Damen (etwa 300 Personen) teil, außerdem waren anwesend Ministerpräsident Generaloberst Göring, Reichsminister Dr. Goebbels, Generalfeldmarschall von Blomberg, Reichsbankpräsident Dr. Schacht, Generaldirektor Dr. Dornmüller, Staatssekretär Dr. Meißner, Staatssekretär Dr. Pammers, Staatssekretär Kunt und Staatssekretär Körner mit ihren Damen.

Auftrag an General Hayashi

Einschneidende Forderungen der japanischen Armee.

Der Kaiser von Japan betraute auf Vorschlag des Fürsten Satonji den früheren Kriegsminister General Hayashi mit der Bildung des neuen Kabinetts. Die Armee wird für das neue Kabinett den Chef des militärischen Erziehungswezens, General Sugiyama, als Kriegsminister zur Verfügung stellen.

Wie die Agentur Domei berichtet, teilten die Militärfreie mit, daß sie an das neue Kabinett folgende Forderungen stellen: 1. Der Schwerpunkt seiner Tätigkeit muß in der Stärkung der Landesverteidigung liegen. 2. Neben dem Kabinett muß ein Zentralrat geschaffen werden, der unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten steht. 3. Das parlamentarische System und die Wahlordnung müssen einer Reform unterzogen werden. 4. Das Kabinett und die Staatsführung muß unabhängig von den politischen Parteien sein. Dem neuen Kabinett sollen nur Männer mit neuen Gedanken angehören, die sich für die Erneuerung des Staates überzeugt einsetzen.

Der mit der Kabinettsbildung beauftragte General Hayashi ist 61 Jahre alt. Im Jahre 1934 wurde er als Kriegsminister ins Kabinett berufen. Er trat von seinem Posten im Herbst 1935 anlässlich des Attentats des Obersten Nizawa zurück. General Sugiyama, der als Kriegsminister in das neue Kabinett eintreten soll, war als Vertreter der japanischen Regierung an den Arbeiten der Genfer Abrüstungskonferenz beteiligt und wurde 1928 zum stellvertretenden Kriegsminister ernannt. Im Vorjahre wurde er mit der Aufsicht über das militärische Erziehungswezen betraut.

Geschäftsleitung: i. A.: Lucie Schmitz-Fleischer.

Hauptgeschäftsführung: Lucie Schmitz-Fleischer

Schriftleiter Horst Zencominierski (Vertreter der Hauptgeschäftsführung).

Verantwortlich für Politik, Kultur, Kunst und Wissenschaft sowie Buchbesprechung: Lucie Schmitz-Fleischer; für Kommunalpolitik, Provinz, Heimat, Berichterstattung und Unterhaltungs- und Sportteil: Horst Zencominierski. Anzeigenleitung Horst Zencominierski, sämtlich in Bad Warmbrunn. Anzeigenpreisliste Nr. 4. — D. A. 12.36 : 468,

Winter-Schluss-Verkauf

die Zeit froher Käufer, die wissen, daß sie Gutes billiger kaufen.



Die Stunde ist da

in der Sie alle bisher zurückgestellten Anschaffungswünsche erfüllen können, denn unser

Winter-Schluss-Verkauf

hat begonnen.

Alle gesetzlich zugelassenen Waren sind in gewaltigen Mengen in unseren groß. Räumen übersichtlich aufgelegt,

zu Preisen, so niedrig, dass der Einkauf Freude macht!

Wir erwarten Sie!

R. Schüller

Das Haus für guten Einkauf
Hirschberg, von-Hindenburg-Str. 58a - Gegr. 1873

Sonntag, 4 Uhr großer

Preisfest

Café und Konditorei

Heidekrug

Herischdorf

Inh.: P. Schneider

Nicht nur gewaschen,
nicht nur rein,



persil-gepflegt
soll Wäsche sein!

Schaum- brezeln, Fasten- brezeln.

Bäckerei Groß

Winterieren bringt Gewinn!

Bei Grippe,

Schnupfen, Uebelkeit,
halbe Liter Dir bereit.
Flasche RM 2,50 Broichfr.
Reformhaus Kaliss
Bad Warmbrunn,
Quellenhof

Größte Blumenauswahl
moderne Bändererei
Blumen-Bittner
Gartenbaubetrieb Poststraße 9
Fernsprecher 255

Scholtz- Kaffee

stets frisch

Winterieren bringt Gewinn!

Totentafel

Reinhold Knoll, Weidewärter, 69 J., Altkemnitz.
Hedwig Braun, geb. Traubitz, 36 J., Hirschberg.
Berta Schmidt, geb. Witwer, 57 J., Herischdorf.
Herbert Dreißer, Funktastgast, Hirschberg.
Gustav Schneider, Frisormeister, 79 J., Lahn.

Nur noch bis **Sonnabend, den 6. Februar**
dauert mein
Winter-Schluss-Verkauf

Versäumen Sie nicht die nur einmal im Jahre günst. Einkaufsgelegenheit.

Nur moderne, gute

**Damen-Mäntel, -Kostüme,
Kleider, Blusen, Röcke, Hüte** usw.

kommen zum Verkauf.

Bitte besichtigen Sie meine Schaufenster. Diese geben Ihnen einen kleinen Ueberblick, von der Auswahl und Preiswürdigkeit.

Arthur Werner

Winter-Schluss-Verkauf

Wir weisen den Weg zum billigen Einkauf!

Lassen sie sich diese hervorragende Gelegenheit

**Damen-, Herren-, Mädchen-
und Knaben-Bekleidung**

billig einzukaufen nicht entgehen, denken Sie daran,
was Sie jetzt ersparen können; nehmen Sie Ihren
Vorteil wahr bei den bekannt guten Qualitäten

G. A. Milke

Schmidt u. Hildebrand, Hirschberg

Grösstes Spezial-Bekleidungshaus Niederschlesiens.

Zur Blüt.

Reinigung
nimmt
Brunnenpul-
ver
Flasche M. 1.50

**Biologische
Körperpflege**
durch Neufarm-Seifen
Hautcrem, Hautal,
Zahnpaste, Mund-
wasser, Haarwasser,
Haarwaspulver,
Bäder, Puder
Reformhaus Kaliss
Am Quellenhof

Olbas
Fichtennadel-
Bademilch
Erfrischt und kräftigt
wie würzige Waldes-
luft. Enthält Zusatz
von echtem Olbas

**Kosmetik von außen.. im Warmbrunner
Friseurhaus Edm. Krüger**

Schloßplatz 7 Hermsdorfer Straße 20
Dauerwellen, Wafferswellen, Haarbleichen,
Influenzbestrahlungen, Elektr. Kopf- und
Gesichtsmaße, Hand- und Fußpflege.
Große Auswahl in kosmetischen Artikeln.

Wohnung
von 5-6 Zimmern,
W. C. Badezimmer ev.
etw. Garten in Warm-
brunn, Herischdorf oder
Cunnersdorf z. 1. April
1937 gesucht.
Preisangabe unter R. 37 er-
beten an die Geschäftsstelle
der Zeitung.

Inserieren bringt Gewinn

Verpflichtet
unsere Inserenten,

Zum Winterschluß-Verkauf

zu

Alle Winter-Artikel wie Pullover, Jacken, Sporthemden, Unterkleidung, Strümpfe,
Handschuhe usw. zu billigsten Preisen

vom 25. Januar bis 6. Februar 1937

Hermann Junge, Schloßplatz 15

Steuern?

Zahlen Sie zuviel?
Wissen Sie, wo Sie sparen können?
Nutzen Sie alle Steuervorteile?
Helfer und Berater sind Ihnen die

Wirtschaftlichen Kurzbriele.
Deutschlands größte Fachschrift für Steuer-, Rechts-
und allgemeine Wirtschaftsberatung. Allererste
Spezialisten gehören zu den Mitarbeitern. Es
lohnt sich bestimmt, die „WK“ zumindest
kennenzulernen. Schicken Sie den anhin-
senden Gutschein noch heute an den

Rudolf LORENTZ Verlag
Charlottenburg 9

Gutschein!

Gegen diesen Gutschein er-
halten Sie die „Wirtschaft-
lichen Kurzbriele“ 4 Wochen
lang kostenlos zur Probe.

Anschrift bitte deutlich!
Auscheiden - einenden

Winter-Schluss-Verkauf

zu ermäßigten Preisen

noch bis zum 6. Februar 1937

Trikot-Futterkleider
Tischwäsche, Trikotagen
Strumpf- und Wollwaren
Knaben- und Mädchen-Schürzen
Servier-, Jumper- und
Wickelschürzen und vieles andere

Bruno Lauruschkus

Hirschberg i. R., Ad.-Hitl.-Pl. 1 (Haus Thiemann)

Annahme von Bedarfsdeckungsscheinen

Plakate

modern und
wirkungsvoll

nur aus der

Buchdruckerei P. Fleischer

**DER FALSCHER
ZAREWITSCH**

*Ein kühner Abenteurer
gibt sich als Zarewitsch
aus und ist elf Monate lang
Herrscher in Russland.
Unsere neue Artikelserie*

Wettermeldungen

aus dem mittleren Riesengebirge morgens 7 Uhr 30. Januar 1937					
Ort	Witterungs- zustand	Temp.	Schnee- höhe	Skt	Rodel
Jugendstamm- haus Adolf- Spindlerbaud.	Nebel	-20	70	gut	gut
Peterbaude	"	-18	80	"	"
Wiesenbaude	bewölkt	-10	115	sehr gut	sehr gut
Hain-Giersd.	Nebel	-15	"	gut	gut
Baberhäuser	heiter	-27	27	"	"
Saalberg	i. Schneef.	-16	14	"	"
Agnetendorf	bewölkt	-20	17	"	"

**Inseriert in den
Warmbrunner Nachrichten.**

Bestattungs-Institut

Oswald Birke, Bad Warmbrunn
Ziethenstraße 2 Telefon 351

Erstes und größtes Institut am Platze

Beerdigungen - Feuerbestattungen
Ueberführungen

Eigenes Überführungsauto.